

Carsten
Lisecki



Urbane
Handlungs-
spielräume

Carsten Lisecki

Urbane
Handlungsspielräume

Impressum

Inhalt

Birlik.....	4
Raumsoziologisches Kompetenzzentrum auf Achse.....	8
Alte Schmiede.....	12
OFF Tischtennis in Kreuzberg – Einer muss ja mal anfangen.....	16
Gabionen wachsen am Hang.....	20
Urbanistik Zukunftsforschung und Raumstrategien.....	26
Protest gegen Nachverdichtung.....	30
Spreediame – Protagonisten und Projekte.....	32
Essayfilm Schrutzäume.....	40
ABA Salon Word of Noon.....	44
Alfred Messel Reformwohnungsbau.....	46
Autonome Ästhetik in der Wandgestaltung mit künstlerischen Mitteln.....	50
Art Accounts Deutsche Bank.....	54
Kurpark Börek.....	58
Illegaler Weihnachtsmarkt.....	62
Essayfilm „Ladenwohnung, Wagenburg und Querbelüftung“.....	66
Aldi Denkmal.....	70
Bekleidungshaus Richter.....	72
Amtmann Eichner.....	78
Kiev Street Foto Workshop.....	82
Laufen für coole.....	86
Lisecki & Sedlmeir Show.....	90
Polish Nobility Market.....	94
Rauhfaser.....	96
Resident der Nächstenliebe.....	98
Toni All.....	102
NICO.....	104
Stadtlohner Botschaft.....	108
Stroboskop.....	112
MSO.....	116
We coach you.....	122
Spassforschung.....	126

Vorwort

Birlik

Performance Stadtpolitik am Gemüsemarkt mit Menejer Adem

In der Skalitzer Straße fiel mir schon vor Jahren ein dekoriertes Parterrefenster ins Auge: Schallplatten, Lichtorgel, orientalische Musikinstrumente, gemalte Schilder, auf denen Musikgruppen, Bauchtanz, Musikunterricht beworben werden, signalisieren Aktion und Geschäftstüchtigkeit. Bei einem 1. Mai Fest, an dem in Kreuzberg Anwohner Kulinarisches wie Bier und Speisen verkaufen dürfen, blieb ich mit meinem griechischen Freund Harry vor diesem nun geöffneten Fenster, aus dem der Menejer mit Oberlippenbart und Fez gestikulierte, hängen.

Türkischer Pop und wilde Tänzer mit Dosenbier lieferten sich einen Battle. Mir gefiel, wie Menejer Adem Lautspre-

cher aus seinem Fenster zur Straße hin ausrichtete und damit den Raum vor seinem Etablissement zur Partyzone transformierte. Jahre später, als ich das Raumsoziologische Kompetenzzentrum für Schöneberg entwickelte, konnte ich Menejer Adem für meine Performance am Gemüsestand Birlik gewinnen. Der Menejer zeigte sich im Vorgespräch begeistert, wir produzierten flugs einen Trailer im deutsch-türkischen Mix, den der Menejer mit einigen Effekten aus seinem Smartphone Kasten versah und schließlich auf seiner „Radyo Metrotol“ Plattform veröffentlichte. Er versuchte nur kurz, mir zwei Bauchtänzerinnen für das Kompetenzzentrum zu vermitteln, was ich aus Budgetgründen ablehnen konnte.



Ich gestaltete ein Logo für die Birlik Aktion und stempelte dieses auf eine limitierte und signierte Auflage von 25 Stück „Esst-mehr-Obst“-Papiertüten. Das Happening wies darauf hin, dass der Gemüseladen einem Neubau weichen soll. Der samstägliche Einkauf der Passanten sollte durch unsere akustisch plakative Aktionskunst unterbrochen werden.

Talk um Stadtentwicklung in Berlin Schöneberg wechselte sich ab mit türkischem Pop und traditionelleren orientalischen Stücken. Der Menejer intonierte zweimal seinen „Baba Adem“ Song, den ich als Backgroundsänger unterstützte. Die Birlik Belegschaft stiftete Kreistänze.

Verbraucher, Konsumenten und Passanten durchliefen eine Entwicklung vom Publikum und erfanden sich nun neu als Folkloretänzer. Kinder aus der Nachbarschaft zeigten Fußballtricks, der Alleinunterhalter Sedlmeir rockte unter der durchhängenden Markise, während ich immer wieder erfolglos Obst anbot.



Meine Taktik, den unwirtlichen Raum an der stark befahrenen Potsdamer Straße zu einem politischen Theater zu transformieren ist aufgegangen.

Menejer Adem bot mir ein paar Wochen später an, auf einem LIDL Parkplatz zu missionieren. Dort wäre die Genehmigung einfacher zu bekommen, da kein öffentlicher Raum, kein Ordnungsamt, keine Polizei - man bekäme Geld von der Schwarz Gruppe, die als Stiftung aus Neckarsulm geführt wird.

Vor seinem Büro in Kreuzberg 36 auf dem Bürger*innensteig ist Tanzen außerhalb des 1. Mai Festes nicht erlaubt. Dann kommt die Polizei und nimmt die Hi-Fi Anlage mit und die Personalien der Tänzer auf. Man müsse sich von Anträgen bei Institutionen fern halten und mit der Wirtschaft zusammenarbeiten, überzeugt mich Menejer Adem.

Zukunftsforschung Stadt Berlin

Live performans Music

6.11.2021

Birlik Market

Canlı Show ve Müzikler

DJ - Modarator

Manager ADEM

Carsten Lisecki

MUSIC SHOW

Potsdamer str.165

10783 Berlin

ab 16.00 uhr

Festspiele Schöneberg Nord 2027

RAUMTARTIK

Carsten Lisecki

Menejer Adem

BIRLIK

Theorie & Praxis

FUTURO

WOW

MUZIK

Zukunftsforschung Stadt II

6. Nov 2021

Potsdamerstr. 165, Berlin

16-18 Uhr

HERBSTSAISON!

ZWITSCHER MASCHINE

ISIGYM BOXSPORT BERLIN E.V.

BERLIN

STIFTUNG KUNSTFONDS

NEU START KULTUR

Socialraumorientierte Planungsakrobatik

Leila Benbaouche

OBST, Gemüse & Billiger!

Mr. AMIO VOLT

Sedlmeir

Moritz

Gramming

ART

PLAYBACK

SOFT ROCK Mini Show

Der Kopf

Kommunikation

Leila Benbaouche

Bikliger!

lisecki.com

Raumsoziologisches Kompetenzzentrum auf Achse

Meine Performance sollte die Themen Sport, Kunst und Subkultur unter Beteiligung des Basketball Korbwurf Europameisters Moritz Jesch, dem Westberlin Forscher und Sänger Frank Schoppmeier sowie der Galerie Laura Mars verknüpfen und in der „Ex n Pop Pop Up Bar“ im Hinterhof der Galerie Zwitschermaschine kulminieren.



Vor einer Wohnung in der Steinmetzstraße, die als Filmset in Rosa von Praunheims „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt“ diente, referierte Frank Schoppmeier, Betreiber des Kinomuseum Berlin, über die Dreharbeiten. Er hat über Bernd Feuerhelm, dem heterosexuellen Protagonisten des Films eine

Dokumentation erstellt und ist autorisiertes Sprachrohr des Hauptdarstellers. Der Dichter und Museumsdirektor sang auch Lieder über U- Bahnen und Baustellen.





Durch den Hundewartering am Eingang der Galerie Laura Mars fädelte ich Therabänder, um sie mit den Künstlerinnen Beat-rijs Dikker und Amanda Elena Conrad auf tänzerische Weise zu dehnen.



Freddie Blumberg, der letzte Wirt des Ex ´N´ Pop servierte Getränke in der improvisierten temporären Installation. Die Künstlerin Bettina Semmer zeigte sich begeistert von meinem performativen Marathon und überraschte mich mit einem Grillfischbrötchen in einem mit Fangnetz, Muscheln und Schiffsaccessoires dekorierten Tütchen des Atlantik Fischrestaurant Ayhan'nin yeri von gegenüber.



Die alte Schmiede

Die alte Schmiede ist ein architektonisches Anhängsel des Grabsteinmetzes Grana in der Friedensstraße. Barackenartig ist sie von der Straße im Sommer kaum einsehbar, denn sie verortet sich im Hinterhof einer Werkstatt, die seit 1959 Grabsteine herstellt.



In der DDR schlefte man die Schriften nach Beendigung der Liegezeiten ab und versah sie mit Namen und Daten der neuen Eigentümer. Einige Grabsteine haben diesen Arbeitsvorgang schon ein paarmal durchlebt, was man an der Schmalbrüstigkeit der Grabsteine erkennt.





Auf dem Weltmarkt kauft die Steinmetzhütte Grana nun globalisiert bereits behauene Granitsteine vom Exportweltmeister Indien. In dicken Katalogen bestaunt man Maserungen und Farben zu realistischen Preisen. Aus diesem Grunde kann der Steinmetz, der 12 Standorte in Berlin betreibt, seinen Betrieb in der Friedensstraße mit nur einem Arbeiter fahren, der nur noch die Buchstaben am Grabmal anbringt.

In der Umgebung wurde das Atelierhaus, „Die Post“ zu Luxuswohnungen umgewandelt und ein paar Künstler nahmen gern das Angebot an, in die „Alte Schmiede“ (ein Schmied hatte den Flachbau temporär genutzt - es müsste ohne diese Episode wohl „Alte Schleifanstalt“ heißen) ihr Studio zu verlegen. Es gibt sogar eine kleine Küche und Dusche, die Toilette wird auch vom noch verbliebenen Steinmetz frequentiert und im Außenbereich haben sich die Künstler mit Kräutergarten, Grill und Feuerschale eingerichtet. Der Flachbau wurde spielerisch mit Fundstücken aus der alten Werkstatt dekoriert. Ros-

tige, schwere Kugeln baumeln an dünnen Drähten und in großen Bottichen züchtet man Biodünger aus Brennsesseln. Zwischen Kirche und einer großen, zugewucherten Brache, die auch mal als Wagenburg diente, konnten die Künstler ihren Ritualen nachgehen. Der Trommler der Einstürzenden Neubauten initiierte Hammerfeste, bei denen auch die Besucher stundenlang auf alles eindroschen was der Haushalt hergab, es wurden ganze Paletten zerhackt und angezündet und ausgemusterte Grabsteine planieren matschige Trampelpfade.



Als die WBM (Wohnungsbaugesellschaft Berlin Mitte) drei Neubauten für junge Familien umsetzte, verlor einer der letzten unabhängigen Kulturorte innerhalb des S-Bahn Ringes seine künstlerische Freiheit. Im Vorgarten der Klang- und Performance- Künstler-Kollegen stehen nun weiß getünchte Mietskasernen, die signalisieren, dass die Zeit der langen Nächte am Lagerfeuer vorbei sind. Die WBM hätte auch gerne auf dem Grundstück unserer Künstler gebaut, doch Grana verfügt über einen langfristigen Pachtvertrag und ließ sich nicht dazu ermuntern, diesen aufzugeben. Die Künstler machten nur einmal Bekanntschaft mit der Polizei wegen ruhestörenden Lärms und öffneten in Folge ihre Tür für die Nachbarschaft, um sie von ihrer Nettigkeit zu überzeugen. Weihnachtsmarkt und Flohmarkt fanden aber keine Resonanz. Die neuen Nachbarn senken ihren Blick, wenn sie den Künstlern, mit denen sie gemeinsame Sichtachsen teilen, begegnen. Tätowierte Kleinfamilien lassen auch im Sommer die Rollläden abends um sieben herunter. Die Bewohner empfinden das barackenähnliche Ensemble und die Künstler in Arbeitsgarderobe als Schandfleck und niemand wagt es vor den anderen neuen Nachbarn, die Nähe der honorigen

Kreativen zu suchen.

Die Ästhetik der unsanierten Spielorte ist offensichtlich kein Sehnsuchtsort, in dem sich der Erstbezug der weißen Klötze ausprobiert. Das Angebot der Partizipation, die entgegen gestreckte Hand der Künstler wurde ausgeschlagen. Die Künstler diskutieren und grillen an lauen Sommerabenden jetzt an der Straßenseite der alten Schmiede und haben Lärmschutzmaßnahmen umgesetzt.

In humorigen Stunden wird darüber fabuliert, was die neuen AnwohnerInnen sich über sie erzählen. Es wird auch Neid dabei sein, wenn sie sehen, dass der „Besitzer, Hausmeister, Chef??“ - also ein Künstler, der sich um den Garten kümmert, ihn oberkörperfrei sprengt und entspannt an seinem Bierchen nuckelt.

Tatsächlich hat sich eine in Parterre wohnende Mieterin zweimal heimlich „hinter die Kaninchenställe“ der Schmuttelkinder geschlichen und sich dem Künstler hingegeben. Eine nachhaltige Gruppendynamik hat diese physische Annäherung nicht in Gang gesetzt.



OFF Tischtennis in Kreuzberg – Einer muss ja mal anfangen...



Günter spielt seit 55 Jahren Tischtennis im öffentlichen Raum. Um fähige Mitspieler zu gewinnen, hat er Generationen von Schülern ausgebildet. Er spielt ihnen präzise Bälle auf Vor- und Rückhand zu, gibt selten Anweisungen. Goutiert Fortschritte. Die zwei Tische befinden sich in Kreuzberg.



Dieter, der erst ab Mittag kommt, hat die Kommunikation mit dem Bezirksamt aufgenommen. Während im Rest der Stadt Betonplatten stehen, bestellen die Spieler an der Lohmühle beim Grünflächenamt Metalltische mit rauer Oberfläche in Wettbewerbsmaßen. Auf dem Boden verlegten die Spieler einen festen, gummierten Belag. Zum Ufer hin hängen Ballnetze, Besen und Scheibenwischer zum Abziehen der feuchten Platten für die morgendliche freie Trainingsgruppe. Die Tische werden von Graffiti befreit und gegen Abend werden Strahler montiert, um die Nacht durchzuspielen. Neue Spieler werden integriert ohne Fragen nach „Wer bist du?“ und „Wo willst du hin?“. Günter kommt jeden Tag ab 9:30 Uhr - außer sonntags.



Gabionen wachsen am Hang

Was traut man den Bewohnern der Großstadt zu? Anscheinend gar nichts! Die Politik gibt Zukunftsfor- schung in Auftrag bei fachspezifischen Agenturen und es werden uninspirierte Bilder, die an Fußgänger- zonen der 1970er Jahre erinnern, geliefert. Im Volks- park Friedrichshain nutzen die Leute seit 100 Jahren einen Berg zum Rodeln. An dem einzigen Schneetag im Winter 2021 war ich dort und habe glückliche Men- schen gesehen. Der Nachwuchs, der in den 1990ern in den Prenzlauer Berg Gezogenen, rodelte auf Kunst- stoff Baustellenabsperungen mit bis zu fünf Per- sonen. Ich habe nicht recherchiert, ob sich jemand blaue Flecken geholt hat. Aber jetzt hat man eine bru- tale Mauer für die Ewigkeit errichtet, die jedes hals- brecherische Unterfangen im Kern unmöglich macht. Es muss den zuständigen Beamten ein wohliges Ge- fühl in der Magengrube beschert haben, als sie ihre Anti-Rodler-Skulptur am Hang installierten.



Sehr geehrte Frau Lühmann,

Grillplatz/Liegewiese und Rodelstrecke am Bunkerberg sind verschwunden bzw. eingezäunt und massiv verbarriadiert. Warum ist das passiert, wurden Bürger partizipativ eingebunden bei der Nutzungsänderung/Nutzungsverlust des Volksparks?

zu Ihrer Anfrage kann ich Ihnen folgendes mitteilen:

Die Grillwiese auf dem Bunkerberg wurde schon 2020 aufgelöst. Dafür wurde ein Ersatz im Neuen Hain geschaffen.

Beim sogenannten Rodelberg handelt es sich um ein Areal des Bunkerberges, das nicht für solche Nutzungen geeignet ist.

Im Jahr 2020 kam es auch zu einem Unfall am Bunkerberg. Dieses Gefahrenpotential konnten wir als Amt nicht weiter mittragen.

Die Fehlnutzungen hatten zudem eine Zerstörung des Bodengefüges zur Folge. Dadurch kam es in vielen Bereichen zu verstärkter Erosion. Der gesamte Bunkerberg ist aktuell von Abrutschungen bedroht.

Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, wurde entschieden die Bunkerberge dauerhaft zur Naherholung zugänglich zu machen.

Im Rahmen einer Investitionsmaßnahme in Zusammenarbeit mit dem Umwelt- und Naturschutzamt werden die sensiblen Bereiche durch ingenieurbioologischen Maßnahmen geschützt, gefestigt und wieder aufgeforstet.

Freundliche Grüße

Sara Lühmann

Leiterin der Pressestelle



Sehr geehrte Frau Lühmann,

einmal herzlichen Dank, dass uns ihr Amt vor schweren Rodelunfällen schützt (was ist denn dort genau passiert – Todesfolge?). Wer war denn der wackere Entscheider im Amte, der endlich das Rodeln unmöglich macht und uns damit unsterblich? Ich selbst habe dort noch sinnlos lachende Menschen an dem einzigen Schneetag im vergangenen Jahr erleben müssen, die auf Baustellenabsicherungen todesmutig sich den Berg hinunter stürzten - und das in unserer heutigen Zeit! Gut, dass sie auch nicht die Strecke seitlich gummiert/sicherer gemacht haben oder einen Ordnungsamtler an den Klimawandel bedingten vielen Schneetagen platziert haben, der die Abfahrt regelt. Die Menschen sollen nicht in den öffentlichen Raum, um ihren unorganisierten, anarchistischen Vergnügungen nachzugehen!

Anbei ein Foto aus alter Zeit, wo das Amt noch frecherweise weggeschaut hat - aber das war ja auch in der DDR. Was ist denn noch geplant an Sicherheitsmaßnahmen, damit man den Mob aus dem Park vertreibt?

Beste Grüße

Carsten Lisecki

Urbanistik Zukunfts- forschung und Raumstrategien

Urbanistik Agenda Fit durch Science Fiction

Berlin wird weiter wachsen. Durch Verdichtung der Bausubstanz verliert die Stadt unorthodoxe Freiräume. Investoren, Wissenschaft, Kreative und Wirtschaft strömen weiterhin in den Ballungsraum. Das soziale und räumliche Gefüge wird überplanmäßig strapaziert. Disziplinäre Codes verhindern in Planungen und Dis-

kussionen, auf die Herausforderungen der künftigen Stadtgesellschaft angemessen zu reagieren. Diese neuen Entwicklungen verlangen eine unverstellte künstlerische Betrachtung, mit dem Ziel Brücken zwischen den Akteuren zu bauen, um den urbanen Raum von morgen zu gestalten.



“Raumstrategie” Is dit jut für Berlin?

Räume und Berliner Eigenheiten verschwinden, aber neue kommen hinzu. Hohe Mietpreise führen zu kleineren Wohnungen und s.g Zweck WGs. Das Wohnzimmer/der Treffpunkt wird in den öffentlichen Raum ausgelagert. Galerien und Projekträume können diese Felder bespie-

len und gleichzeitig von erhöhter Aufmerksamkeit profitieren. Auf dem Reißbrett entstandene Quartiere benötigen viel Zeit um in das soziale und kulturelle Gefüge der Stadt zu diffundieren.



TT-Kelle, Pee-Bag (Truckerduck) & Klappstuhl als Insignien einer neuen Bürgerwürde?

Weitere Themen werden sein: Stadtskulptur mit Mehrwert, Gated Community, Der Späti: Halböffentlicher Raum als Wiedergeburt der Kiezkneipe und des Tante Emma Ladens; generationsübergreifende **mobilisierende Spielplätze** UND:

Notdurft im ÖffentlichenRaum

Ein Kunstwerk im Öffentlichen Raum sollte aus Gründen des Anstands und der Hygiene nicht als WC genutzt werden. Aus Kostengründen wurden öffentliche Gratis WC´s abgebaut. In den verbliebenen, historischen WCs sind heute Imbisse und Cafes. Gewerbetreibene möchten ihre Toiletten aber nur für ihre Kundschaft bereitstellen und nicht die Grundversorgung an öffentlichen WCs kompensieren. Wie sähe eine Skulptur aus, die als „Badezimmer“ nutzbar ist? Sollten wir das Urinal Duchamps aus dem Museum holen?



28

Raumsoziologisches Kompetenzzentrum am Sozialpalast

Eine Gesellschaft hält sich fit und lernt sich kennen.



19.10.2019 18:00 Bazon Brock, Ina Weber, Sedlmeir, Beatrice Schuett Moumdjian

26.10.2019 17:00 Jan Gympel, Nahed Mansour, Frank Schoppmeier (Kinomuseum Berlin)



29



Protest gegen Nachverdichtung

Innerhalb des S - Bahn Ringes sollen in den kommenden Jahren 20.000 Wohnungen auf landeseigenem Grund realisiert werden. Innenhöfe werden verschwinden und der geringe Abstand zum nächsten Haus ist auf dem Niveau der Wilhelminischen Zeit,

da die Bauordnung geändert wurde. Lichtdurchflutete Wohnungen mit grünen Innenhöfen sind aus den Ansprachen und Konzepten der Politiker verschwunden.



Die Mieter der Pintschstraße hatten erreicht, Bezirks- und Bundestagsabgeordnete der Linken und Grünen für ihren Protest gegen die Nachverdichtung ihres Innenhofes zu interessieren. Ich produzierte einen Kurzfilm, um die Reichweite ihres Anliegen zu erhöhen. Generationen von Mietern hatten die grüne Oase mit ihren „Subotnik“ Einsätzen beackert. Als gewählter Mietervertreter der senatseigenen Wohnungsbaugesellschaft WBM diskutierte ich mit Sebastian Scheel, dem Senator für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen. Dieser zeigte vollmundig Verständnis, war aber nicht gewillt, den Bau der vierzehn Wohnungen, die das „Urban Gardening“ beseitigen würden, zu verhindern. Sowohl Politiker als auch Vertreter der senatseigenen Wohnungsbaugesellschaft sahen den jeweils anderen in der Verantwortung. Die Baumfällmaßnahmen im Innenhof wurden mit Unterstützung der Polizei gegen den Willen der Mieter und Anwohner letztendlich durchgesetzt.



Spreediame – Protagonisten und Projekte

In meinem Filmprojekt „Spreediame“ (Laufzeit 32:46 Minuten) habe ich u.a. die Arbeit einer Initiative im Prenzlauer Berg festgehalten, die sich gegen eine Stadt stellt, die Personen mit geringen Einkommen ausschließt. Die Betroffenen sind in diesem Beispiel keine KünstlerInnen, sondern Opfer von Gentrifizierungsprozessen in auch durch die Präsenz von KünstlerInnen aufgewerteten Stadtteilen. Ich beobachte Gruppen mit künstlerischem Hintergrund, die Quartiere wissenschaftlich vermessen und ProtagonistInnen, die aus beruflichen und persönlichen Gründen den Wandel Berlins präzise analysieren und reflektieren können. Diese Biographien stehen beispielhaft für die Menschen, die zivilgesellschaftlich Stadt prägen und verändern. Zwischen den

Gesprächen habe ich Sequenzen montiert, die ein breites gesellschaftliches Spektrum abdecken, aber auch den Film rhythmisch gliedern. Neben den Befragungen und Beobachtungen, sind eigene Aktionen Teil meiner praktischen Arbeit. Meine kompakte Kamera führe ich während der Forschungsphase ständig bei mir, was schnelles, skizzenhaftes und autonomes Arbeiten fördert. Es entsteht dadurch ein Film, mit dem Charakter eines Tagesbuchfilms. Der Zuschauer identifiziert sich im besten Falle mit meinen subjektiven, persönlichen direkten Verkettungen. Feldforschungen in Form von Interviews und Beobachtungen im Stadtraum und zwei eigene Interventionen sind zudem Inhalt des Essayfilmes.

32

33



„Spreediame – Ein Essayfilm über Pioniergewächse und Kunstheiler“

Warum sind wir eigentlich hier? Carsten Lisecki präsentiert mit „Spreediame – Ein Essayfilm über Pioniergewächse und Kunstheiler“ im Verlag der Universität der Künster Berlin sein hochkonzentriertes Standardwerk über die Nutzung von Kunst und Kultur als Motor der Berliner Stadtentwicklung. Kunstschaffenden wird eine hohe Wirkmacht zugesprochen bei der Steigerung der Attraktivität von Stadtteilen, die dann in der Folge durch angelockte InvestorInnen, Gentrifizierungsprozesse durchlaufen. Lisecki untersucht diese stadtpolitischen Verstrickungen mit filmischen, ethnologischen und performativen Methoden. Unerschrocken befragt und besucht er Initiativen, Demonstrationen, Wahrzeichen und ExpertInnen mit seiner Agentenausrüstung und verschmelzt die Situationen und Statements zu einem Potpourri bewusstseinserweiternder Erkenntnisse. Gezeigt werden darin auch eigene Interventionen, wie etwa die Aktion „Kurpark Börek“, in der er künstlerisch partizipatorische Arbeit vor einem Riegel hochpreisiger Townhouses in Berlin Mitte persifliert. Ein filmisches Lehrbuch für Künstler, Kunsthasser, Metropolenforscher und Nostalgiker.

Creative City – Kunst als Katalysator der Gentrifizierung

Kunst hat sich bewährt als Instrument der Stadtentwicklung und als Aufwertungsinstrument für Immobilien. Der Stadtsoziologe Andrej Holm, ist diesem Phänomen in seinem Aufsatz „Gentrifizierung und Kultur: Zur Logik kulturell vermittelter Aufwertungsprozesse“ nachgegangen. Holm stellt heraus, dass „Kultur unter dem Schlagwort der `creative city´ sogar zum Leitbild für die gesamte Stadtentwicklung erhoben ist“. Holm kritisiert diese Entwicklung, aber sie kann von KünstlerInnen

nen als Argument für die Erhaltung von Freiräumen für KünstlerInnen genutzt werden.

Andrej Holm – Kunst als Motor der Aufwertung

Darüber hinaus analysiert Holm: *“Verstärkt setzen städtische und immobilienwirtschaftliche Akteure auf kulturelle Strategien bei der Aufwertung von Immobilien, Stadtvierteln und ganzen Städten.“* Abschließend sieht Holm die Ansiedlung von KünstlerInnen als Motor der symbolischen Aufwertung, Medium der Inwertsetzung und Instrument der sozialen Exklusion in aufgewerteten Wohnvierteln. Holm attestiert den KünstlerInnen aber auch, Opfer der Verdrängung sein zu können, wenn sie sich die Mieten in der Gegend, in der sie den Aufwertungsprozess in Gang gesetzt haben, nicht mehr leisten können.

Berlin – Stadt im Wandel

Die Transformation der ehemals geteilten Stadt Berlin mit ihren – durch den Mauerbau 1961 und die Wiedervereinigung politisch und historisch bedingten – innerstädtischen Brachen hin zur wachsenden internationalen Kulturmetropole, dauert bereits seit mehr als 25 Jahren an. Laut Prognose der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen steigt die Bevölkerungszahl in Berlin bis 2030 um rund 7,5 Prozent: *„Die gesamtstädtische Rechnung weist in ihrer mittleren Variante für das Jahr 2030 eine Einwohnerzahl von rund 3,828 Mio. Personen aus.“*²

Die damit einhergehenden politischen und sozialen Veränderungen erfordern neben der Entwicklung von neuen Zielen, Interventionen im Stadtraum – auch aus künstlerischer Sicht, daraus könnten sich neue Arbeitsmöglichkeiten für KünstlerInnen im öffentlichen Raum ergeben.

(Sub-)Kultur als Marketinginstrument

Einerseits wirbt die Stadt Berlin mit einer dynamischen Kunstszene, aber andererseits finden durch die gesteigerte Attraktivität und das damit verbundene Bevölkerungswachstum immer weniger KünstlerInnen finanzierbare Arbeits- und Wohnräume. Wenn alle Freiräume an InvestorInnen verkauft werden, verliert die Stadt ihr künstlerisches Potenzial und Alleinstellungsmerkmal³. Der **Sozialwissenschaftler Andrej Holm** kommentierte⁴, dass ein Umzug in ein günstigeres Stadtviertel durch Mietspiegelangleichung für Gesamtberlin, wie es in der Vergangenheit Praxis war, nicht mehr möglich sei. Die besorgniserregenden Entwicklungen auf dem Immobilienmarkt sind in dem Dokumentarfilm „Die Stadt als Beute“⁵ akribisch aufgearbeitet worden. Gezeigt wird darin eine Stadt, deren Wandel vollständig vom Kapitalismus in seiner negativsten Ausprägung gestaltet wird. Unaufhaltsames Ergebnis dieser Umstrukturierung scheint eine düstere Zukunft, in der Berlin für die BewohnerInnen unbezahlbar ist.

Die Stadtethnologin **Anja Schwanhäuß** bezeichnet in ihrer Dissertation die AkteurInnen der Gentrifizierung als „Kosmonauten des Underground“⁶, eine Szene von WagenburglerInnen und alternativen Hausprojekten, die als ExpertInnen einer Erlebnisgesellschaft die Eventisierung vorantreiben und mit ihren Tätigkeiten den Grundstock einer kreativen Szene bilden. Diesen Beobachtungen möchte ich zustimmen und um den Typus der autodidaktisch geprägten Underground KünstlerInnen erweitern, der sich in alternativen Kreisen bewegen.⁷

Streetart, die ihre Wurzeln in der Wandgestaltung linksgerichteter politischer Botschaften hat, ist längst im Mainstream angelangt und lockt TouristInnenströme in die Stadt. Am Kurfürstendamm nutzen Street Art KünstlerInnen 2017 ein

Gebäude zur Zwischennutzung. Vor dem von den KünstlerInnen als „**The Haus**“ titulierten Gebäude bildeten sich lange Warteschlangen. Gut sichtbar vermarktete eine Immobilienfirma am Eingang unter dem gleichen Namen die hier entstehenden Luxusappartements.

Magnet Berlin – arm aber sexy

In KünstlerInnenkreisen war die Attraktivität Berlins noch nie ein Geheimnis. Diese Tradition liegt begründet in den Goldenen Zwanziger Jahren, in denen Berlins Kulturleben Weltruhm genoss.

Nach dem Berliner Bankenskandal im Jahre 2001 lag die Stadt finanziell am Boden. Es gab zu wenig Arbeitsplätze und Ideen zwecks Neuausrichtung der Stadt in Konkurrenz zu anderen Hauptstädten. Eine kaum vorhandene Industrie und ein nur auf Kurzbesuche ausgerichteter Tourismus versprachen kaum Entwicklungschancen und Einnahmen.

2002 gingen Demographen noch von einer Reduzierung der Einwohnerzahlen Berlins aus. Die senatseigenen Wohnungsbaugesellschaften reagierten und starteten ein „Rückbauprogramm“, durch welches der Leerstand aufgehoben werden sollte.

In einem Interview im Jahre 2003 mit dem Focus Magazin prägte der frühere Berliner Bürgermeister Wowereit mit dem Satz „**Wir sind arm aber sexy**.“⁸ das Image Berlins über die Stadtgrenzen hinaus bis heute. Als Personengruppe dieser vermeintlichen Selbstbezeichnung sind meiner Meinung nach nicht die Mitglieder seiner eignen politischen Klasse beschrieben, sondern die Kunstszene, derer er auch als Kultursenator in Personalunion vor und damit nahe stand. Als Kultursenator hatte er sicherlich beobachtet, wie ohne besondere staatliche Förderung, eine junge, gebildete, flexible kreative, energiegeladene, immer internationaler

ausgerichtete Szene in die Stadt zog und diese belebte. Diese Entwicklung als Statement nach außen zu tragen und damit auch preisbewusste InvestorInnen anzulocken, die nicht ihr Geschäftsfeld in der Kunst verankert wissen, war ein wichtiger Punkt, um die Anziehungskraft vor allem für Immobiliengeschäfte zu steigern.

Mit diesem Ausspruch hatte die gestaltende Politik nur das zum Ausdruck gebracht, was die Kunstszene selbst natürlich schon seit Anfang der Neunziger Jahre in den Bezirken Mitte, Prenzlauer Berg und Friedrichshain für sich entdeckt hatte: Eine Stadt im Werden, mit vielen Freiräumen, günstigen Wohnungen und aufgeschlossenen Bewohnern.

Der Journalist **Kolja Reichert** stellt in seinem Essay für den Neuen Berliner Kunstverein eine Besonderheit der neuen Bewohnerschaft fest: *„Berlin: eine nachkapitalistische Utopie, in der es keine Arbeit gibt, nur noch Freizeit. Hier wird Geld umgesetzt, das woanders erwirtschaftet wurde, beim Holzfällen in Alaska, im elterlichen Gurtschnallenbetrieb in Neckarsulm oder durch die Untervermietung der Londoner Eigentumswohnung.“*⁹

Dieses Publikum ist somit nicht auf die wenigen Arbeitsplätze Berlins angewiesen und hat Zeit, kulturelle Angebote wahrzunehmen. Die Akteure aus dem kulturellen Feld werden zu AnimateurInnen einer Freizeitgesellschaft und sorgen für die Atmosphäre und Simulation einer Stadt voller kultureller Möglichkeiten. Ist der oder die unabhängige, begüterte Zugezogene kunstschaaffend, kann er oder sie selbst produzieren und konsumieren. Zugezogene subventionieren mit ihrer Anwesenheit das wirtschaftliche Wachstum der Stadt und schaffen an ihren Bedürfnissen orientierende Arbeitsplätze.

Künstler als Wurzel der Gentrifizierung?

Nachdem die Figur des Künstlers als **Stadtentwicklungsbeschleuniger** in den innerstädtischen Gebieten keine Freiräume mehr vorfindet, wird auch er in städtische Rand- bzw. Problembezirke abgedrängt, um der Sozialarbeit verwandte Tätigkeiten zu übernehmen. KünstlerInnen erarbeiten dort Konzepte, die oft ein hohes Maß an Beteiligung der AnwohnerInnen verlangen.

Alternativ kann die Figur des Künstlers als Aktivist gegen seine eigene Verdrängung kämpfen und damit zum Politiker und Anwalt seiner eigenen Interessen und Existenz avancieren. So agiert z.B. die Aktionsgruppe “Haben und Brauchen”, als Zusammenschluss Berliner Kunstakteure seit 2011 als selbsternanntes Sprachrohr der Kunstszene.¹⁰ Hier stellt sich mir die Frage, ob diese Neudefinition der beruflichen Tätigkeit zum Selbstzweck wird oder auch Raum für künstlerische Arbeit bleibt.

In der Veranstaltung **„Im Dissens: Künstlerisches Engagement, Gentrifizierung und Nachbarschaft“** (ngbk Lectures) interessierten sich die TeilnehmerInnen in der Fragerunde, inwieweit KünstlerInnen, die die MieterInnenprotestbewegung in Los Angeles organisieren und gestalten, ihren Aktivismus noch als Kunst begreifen. Die KünstlerInnen erläuterten, dass sie künstlerische Arbeit in Form von Galerien und Ateliers als generell quartiersaufwertend und damit mietpreistreibend empfinden und deshalb diese Art künstlerischer Arbeit ablehnen. Ihre Intervention in die Stadtteilarbeit sei die Gestaltung von Logos und Vernetzung von Protestgruppen, sowie die Politisierung der Anwohner.¹¹

Erfolgreich war die Einmischung in die Wohnungspolitik durch den **Kommunikationsdesigner Sandy Kaltenborn** und der **Kulturwissenschaftlerin Ulrike Hamann**. Sie gründeten gemeinsam die Mietergemeinschaft Kotti & Co¹² am Kottbusser Tor. Sie initiierten ein Protesthaus und kämpften politisch gemeinsam mit AnwohnerInnen gegen

die Verdrängung von MieterInnen aus den Innenstadtbzirken. Kotti & Co beteiligt sich vielfach auch an Diskussionen rund um die Wohnungsfrage.

Künstlerische Interventionen

KünstlerInnen nutzen temporär leerstehende Gebäude als Atelier oder Ausstellungsfläche. Dieses kann aus Eigeninitiative von Einzelpersonen oder einer Künstlergruppe geschehen oder als Instrument einer städtischen Institution, die KünstlerInnen anwirbt, um die Attraktivität einer Gegend zu steigern. Dieses geschieht überall, wo es viele KünstlerInnen und Leerstand gibt, deshalb sind folgende Interventionen nur zwei Beispiele aus dem Berliner Randbezirk Marzahn.

Zwischennutzung bis zum Abriss

Allein die Wohnungsbaugesellschaft Degewo riss zwischen den Jahren 2002 und 2010, 3500 Wohnungen in Marzahn ab.¹³ Insgesamt sollte der Abriss von 10.000 Wohnungen den Leerstand beheben. Das Mieterecho (Zeitung einer Berliner Mietergemeinschaft) vermerkte im Jahre 2004 die Tätigkeit einer nicht namentlich genannten KünstlerInnengruppe: „Auch Gruppen, die sich kritisch mit der Stadtpolitik auseinandersetzen, beginnen sich zögerlich mit dem Phänomen schrumpfende Stadt zu befassen.“¹⁴ Im Sommer 2002 nutzte eine KünstlerInnengruppe die zwei mittlerweile abgerissenen Doppelhochhäuser in der Marchwitzastraße für ihre Kulturprojekte. Die Kooperation mit den BewohnerInnen in der Nachbarschaft war bei ihnen eher zweitrangig¹⁵

Zwischennutzung als Instrument der Revitalisierung

Heutzutage arbeiten KünstlerInnen an der Revitalisierung Marzahns. Sie sollen die leerstehenden

Geschäfte der Marzahner Promenade zu Kunst und Kulturorten umwandeln.¹⁶ Die Chancen dafür stehen gut, denn Marzahn hat sich aufgrund fehlender Atelierräume in den westlichen Stadtbezirken schon längst als Alternative für Kunst- und Kulturschaffende bewährt.¹⁷

Urbane Handlungsspielräume von KünstlerInnen

KünstlerInnen können als Katalysatoren von Gentrifizierungsprozessen instrumentalisiert werden, oder ihren Einfluss geltend machen und positive Entwicklungen für das städtische Leben anschieben. Als Teil des Prozesses können sie vorab mit einer Recherchearbeit über die Zusammensetzung der Nachbarschaft und des Umfelds beginnen. Sie stellen sich den AnwohnerInnen vor, pflegen entstandene Kontakte und laden die BewohnerInnen zur Teilnahme an Projekten ein. Die KünstlerInnen intervenieren mit ihren Ideen in bestehende Nachbarschaften. Sie möchten über diesen Eingriff hinaus, Plattformen der Kultur installieren.. Für das Beleben von Gemeinschaft, das in Fachkreisen auch “Community Building” genannt wird, regen sie zur gemeinsamen Kulturproduktion an. Diese kann in Form von Wandmalereien, Stadtteilzeitungen, Erzählcafés, Theaterstücken, Workshops und vielen anderen Formen stattfinden.

Raumstrategien

Eine weitere Form der künstlerischen Intervention ist die so genannte “Zwischennutzung”, in der den KünstlerInnen temporär Flächen als Ateliers und Ausstellungsräume zur Verfügung gestellt werden, um damit Quartiere zu beleben. Im Gegensatz zu den BewohnerInnen verfügen KünstlerInnen jedoch auch über einen autonomen, standortunabhängigen und -übergreifenden Bezugsrahmen, indem sie ihre Arbeit öffentlich machen können. BewohnerInnen und Quartier werden darin zum

Material ihres künstlerischen Schaffens.

Die Kunst, die Stadt und das universitäre Feld

Der Masterstudiengang „Social Design“ der Universität für angewandte Kunst Wien wirbt im Jahr 2016 um TeilnehmerInnen und konkretisiert die Kompetenzen von KünstlerInnen im Gefüge der Stadtentwicklung wie folgt: *„Insbesondere Kunst-universitäten sind prädestiniert diesen anderen, neuen Blick auf die Eigenlogiken der Städte und der Eigendynamik ihrer Prozesse zu werfen. Künstlerisch forschend wird ein Verbindungsglied zwischen vielfältiger disziplinärer Expertise und Problemstellungen des urbanen Raumes hergestellt.“*⁸

Die Kompetenzen von KünstlerInnen werden hier hervorgehoben und ein neues Berufsfeld der Stadtplanung entwickelt. KünstlerInnen sollen neben StadtsoziologInnen, StadtplanerInnen, PolitikerInnen und ArchitektInnen anerkannter Teil professioneller Stadtentwicklung werden. KünstlerInnen sind damit nicht mehr Werkzeug der Stadtentwicklung, sondern EntscheiderInnen und GestalterInnen.

Die “Frankfurt University of Applied Sciences” bietet im Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit, den Masterstudiengang **„Performative Künste in Sozialen Feldern“** an. AbsolventInnen sollen nach ihrem Abschluss in der Lage sein, *„künstlerisch-performative und kulturelle Projekte passgenau für bestimmte Zielgruppen und Sozialräume zu entwickeln und durchzuführen.“*⁹

Mit diesem Studienprofil verlieren KünstlerInnen Arbeitsmöglichkeiten, da sie in Konkurrenz zu AbsolventInnen mit sozialpädagogischen Hintergrund stehen und sich den Markt an angebotenen institutionalisierten Projekten teilen müssen. Es bleibt abzuwarten, wem künftig Projektförderung im Bereich “Arbeit mit gesellschaftlichen Grup-

pen” im **Kontext Stadtentwicklung** zufließt. Das **Institut für Kunst im Kontext**²⁰ entstand im Jahre 1976 aus einem Modellversuch der Künstlerweiterbildung der Hochschule der Künste Berlin und des BBK (Berufsverband Bildender Künstlerinnen und Künstler). Heute liegen die Studienprofile u.a. in der künstlerischen Arbeit mit gesellschaftlichen Gruppen und im öffentlichen Raum. Der im Jahre 2016 akkreditierte Frankfurter Studiengang wird sich dem Wissensvorsprung des Institutes für Kunst im Kontext gegenüber, künftig beweisen müssen. Meiner Einschätzung nach ist es leichter KünstlerInnen in soziale Felder zu integrieren, als SozialpädagogInnen in die künstlerische Arbeit.

Feldforschung im urbanen Raum

Die spezifische Anziehungskraft einer Stadt am Beispiel Berlins ist nicht leicht erklärbar, da jeder Mensch in diesem facettenreichen Gebilde eigene Ziele verfolgt. Seit 1992 lebe ich in Berlin, deshalb verknüpfe ich in meiner Arbeit auch persönliche Erfahrungen und Beobachtungen mit Gentrifizierung, der Nutzung von Freiräumen und der Internationalisierung.

Als teilnehmender Beobachter begeben sich in Milieus und filtere heraus, was häufig intransparent ist. Damit öffne ich den Blickwinkel für die ZuschauerInnen und sensibilisiere sie für neue Kontexte.

¹Holm, Andrej: Gentrification und Kultur: Zur Logik kulturell vermittelter Aufwertungsprozesse. In: Hannemann u.a.(Hrsg.) : Jahrbuch Stadtregion 2009/10, Seite 64

²Bevölkerungsprognose für Berlin und die Bezirke 2015 – 2030, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Ref. I A, Stadtentwicklungsplanung in Zusammenarbeit mit dem Amt für Statistik, Berlin-Brandenburg, Berlin, Jan. 2016, [38](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/bevoel-</p></div><div data-bbox=)

kerungsprognose/

³Vgl. Schwanhäußer, Anja: „Kosmonauten des Underground, Ethnografie einer Berliner Szene“, Campus Verlag, Frankfurt, New York 2010

⁴Alles schick in Kreuzberg!?! Der Sound der Gentrification mit Andrej Holm, Vortrag im Kreuzbergmuseum 04.11.2015

⁵Wilke, Andreas: „Die Stadt als Beute“, Dokumentarfilm, 82 Min, Deutschland 2015, ITWORKS! Medien GmbH, weltfilm GmbH Berlin 2016

⁶Schwanhäußer, Anja: „Kosmonauten des Underground, Ethnografie einer Berliner Szene“, Campus Verlag, Frankfurt, New York 2010

⁷Schoeps, Daniel: Szene-Mythos “Tacheles” Zauberwelt der Zwischenzeit“, in: Der Spiegel“ v. 23.11.2008, <http://www.spiegel.de/einestages/szene-mythos-tacheles-a-949670.html>

⁸http://www.focus.de/politik/deutschland/wo-wereits-berlin-slogan_aid_117712.html

⁹“Give Us The Future“ im Neuen Berliner Kunstverein, Verlag der Buchhandlung Walther König, Berlin 2014

¹⁰Vgl.: <http://www.habenundbrauchen.de/category/haben-und-brauchen/manifest/>

¹¹Vgl.: Im Dissens: Künstlerisches Engagement, Gentrifizierung und Nachbarschaft, nGbK Lectures am 04.05.2017,

¹²<https://kottiundco.net/>

¹³Sethman, Jens: Stadtumbau Ost: Kein Abriss mehr in Marzahn, Mietermagazin Berlin, Ausgabe 9/2010, <http://www.berliner-mieterverein.de/magazin/online/mm0910/091008a.htm>

¹⁴<https://www.bmgev.de/mieterecho/302/06.htm>

¹⁵Nowak, Peter: „Rückbau Ost in Berlin – Neue Chancen für die Platte“, in: Mieterecho – Zei-

tung der Berliner Mietergemeinschaft e.V., Nr. 302, Januar 2004, <https://www.bmgev.de/mieterecho/302/06.htm>

¹⁶Kunow, Fabian: Kantig und praktisch, in: jungle World Nr. 8, 19. Februar 2015, <http://jungle-world.com/artikel/2015/08/51481.html>

¹⁷ dpa-Artikel: Neues Szeneviertel – Marzahn mausert sich, in: Frankfurter Rundschau, fr.de v. 27.08.2015, <http://www.fr.de/panorama/neues-szeneviertel-marzahn-mausert-sich-a-443132>

¹⁸Vgl.: Social Design – Arts as Urban Innovation, Masterstudiengang am Institut Kunst und Gesellschaft, der Universität für angewandte Kunst in Wien, <http://www.dieangewandte.at/socialdesign>

¹⁹s.a.: Performative Künste in sozialen Feldern, Studiengang an der Frankfurt University of Applied Sciences, <https://www.frankfurt-university.de/index.php?id=16003>

²⁰ <http://www.kunstimkontext.udk-berlin.de/ge-schichte/>

Essayfilm

Schutzräume

Kommentar zur The Botticelli Renaissance Gemäldegalerie Berlin
24.09.2015 bis 24.01.2016

Die Ausstellung Botticelli Renaissance wirbt mit Schönheit. Die Venus ist Dreh- und Angelpunkt der Außendarstellung und dient als mediales Zugpferd der Großveranstaltung. Nacktheit in Werbung und digitalen Medien ist inflationär, trotzdem scheint dieser Umstand im Museumskontext noch Besucherströme auszulösen. Im Museum geht es um geistige Dinge. Körperlichkeit wird zwar betrachtet und diskutiert, aber eine offensive Körperlichkeit im öffentlichen Raum wird nur dem Bauarbeiter, Sportler und dem Werk im Museum zugestanden. Ein Museum ist ähnlich einer Kathedrale ein Raum, in dem eine Kleiderordnung herrscht, leise gesprochen, keine Musik gespielt wird, niemand sein Bier mitbringt und keine sportlichen Übungen verrichtet werden. Dieser Umstand wirkt wenig attraktiv auf soziale Klassen, die den Weg ins Museum scheuen und in ihrem Habitus leichten Vergnügungen zusagen. Ähnlich den studierenden Akteuren des „Über kurz, mittel oder lang“ Projektes, üben sie sich in Feldern, die Disziplinierungen mit sich bringen. Sie messen sich mit den Akteuren ihrer sozialen Klasse auf Jahrmärkten, erfüllen

einen gewissen Grad an äußerlicher, antrainierter, gestalteter Schönheit und produzieren sich im öffentlichen Raum. Sie stellen sich zur Diskussion ihrer sozialen Klasse. Diese Gruppe kommt nicht in die Gemäldegalerie, obwohl diese eine Annäherung an die Massen sucht.

Carmen Mörsch spricht von einer REPRODUKTIVEN Kunstvermittlung. Es sollen vermutete Schwellenängste abgebaut werden und die Ausstellungen einem

möglichst breiten Publikum zugänglich machen. Diese Aufgabe übernehmen Museumspädagogen oder Lehrer die mit ihren Schulklassen aus dem Besuch des Museums eine Pflichtveranstaltung machen.

In der Frühphase des Museums gab es noch nicht diese unsichtbaren Grenzen und Schwellen. Das Museum in der Spätrenaissance verstand sich als Wunderkammer und Kuriositätenkabinett. Von dieser Verwandtschaft zeugen heute Zerrspiegel in Vergnügungsparks, oder Toni All, der seit 1979

40

41



auf Kirmes Veranstaltungen und Volksfesten als Portraitzeichner arbeitet. Toni All hat an der Documenta 7 (1982, Leiter Rudi Fuchs) teilgenommen.

Nach Bourdieu erwirbt ein Kunstwerk seinen Wert nicht durch den Künstler,

die in seine Erschaffung investierte Zeit oder seine Materialität, sondern

durch das Produktionsfeld, das „Glaubensuniversum, das mit dem Glauben an die schöpferische Macht des Künstlers den Wert des Kunstwerks als Fetisch schafft“.

Die Arbeit Toni Alls, der sich einem kunstfernen Publikum stellt, erhält mit der Teilnahme an der Documenta 7 eine Aufladung mit „kollektiver Magie“ und der damit verbundenen Aufwertung in der Kunstszene. Die auf der Kirmes entstandenen Portraits sind durch Alls Kasseler Institutionalisierung somit keine Souvenirs ohne kulturellen Wert, sondern transformieren zum anerkannten Kunstwerk, welches im Ansehen weit oberhalb von Plüschbären und Zuckerwatte liegt.

In der „Hängereck“ Szene tritt der Schausteller als Vermittler und Lebenslehrer auf. Dieser propagiert, dass es sich bei seinem Fahrgeschäft um einen geschützten Raum handelt. Damit baut er bei den Akteuren Ängste ab, sich beim Messen der Kräfte zu blamieren und in der Gruppe des Weddingers Feldes an Ansehen zu verlieren.

Der Museumsshop

Der Museumsshop. Betreten die (nach Pierre Bourdieu) „Eingeborenen der Bildungselite“ den Museumsshop wirken sie befreit und gelöst.

In der Ausstellung muss der Sicherheitsabstand zu den Bildern gewahrt werden. Unter den Blicken des Wachpersonals bewegen sich die Besucher diszipliniert, übervorsichtig und gemessenen Schrittes, Gespräche werden weit unterhalb der Zimmerlautstärke geführt, ohne dass dieser Verhaltenskodex teil der Hausordnung ist. Trotzdem schreiten die meisten Besucher eher oberflächlich an den Exponaten vorbei. Laut einer Studie von

Martin Tröndle verweilt der durchschnittliche Betrachter nur Elf Sekunden, drei Atemzüge lang vor einem Kunstwerk. Gewillt, die Blockbuster Ausstellung nicht zu verpassen, bedarf es eines Zeugnisses, welches den Beweis liefert, teilgenommen zu haben. Die Eintrittskarte gerahmt wäre möglich, aber zu karg. Der Nachweis, dass man an einem gesellschaftlichen Großereignis teilgenommen hat, ist die aufs wesentliche reduzierte Botschaft des Mitbringsels. Eine gewisse Exklusivität haben die Artikel des Museumsshops, da das Museum Bildrechte besitzt, die es ermöglichen Produkte wie Schals, Tellern und Schreibutensilien mit Reproduktionen des Ausstellungsinhaltes zu versehen. Der Besucher darf im von der Ausstellung örtlich getrennten Museumsshop seinen Zurückgewonnenen Habitus ausleben, indem er mit den

Händen Reproduktionen anfasst und prüft. Diesen Akt des Befühlens der Originale hatte er sich während des Rundganges selbstverständlich verkneifen müssen, um nicht mit vom Wachschatz ausgeübte körperliche Gewalt konfrontiert zu werden. Die Folgen der Inspiration durch die Ausstellung sind: Erhöhte Bereitschaft zur Geldausgabe für unnütze Dinge. Die Menschen erscheinen im Shop viel aufmerksamer und neugieriger als in der Ausstellung in Gegenwart der Originale, die für die meisten Menschen nicht erschwinglich sind. Deshalb kompensiert auch der Konsum des Ausstellungs- Merchandising die Traurigkeit über die Unmöglichkeit des Besitzes der Werke.

Während eines Besuches der Sammlung Berggruen, wurde ich im Museumsshop Zeuge eines kurzen Austausches zwischen Heinz Berggruen



und einem distanzlosen Besucher, der den Ehrenbürger der Stadt Berlin mit „Dit jibs ja nich,- der olle Berggruen - lebt noch“ mundartlich begrüßte. Der Gast fragte den berühmten Sammler nonchalant, ob er die Postkarte „Picasso - der gelbe Pullover“ habe. Berggruen ging pflichtbewusst und frei von jeglicher Arroganz zum Kartenständer und konnte diese nicht finden. Ohne den augenzwinkernden Verweis zu machen, dass er aber das Original als sein Eigentum nenne, verneinte er den Besitz der Karte und versprach, sich um eine Anschaffung

der Reproduktion zu kümmern.

Meine ursprüngliche Idee, als Kommentar für die Ausstellung, war der erweiterte Museumsshop. Es sollte eine Galerie entstehen, im Stile eines Berliner Off Space Projektraumes. An diesen Orten treffen sich zu den Eröffnungen Künstler in hoher Zahl, aber Zahlungsinteressiertes Publikum kunstferner Berufszweige ist selten vor Ort. Besucher einer Großkunstveranstaltung verfügen selten über Orts- und Szenekenntnisse um bis in den Humus der Kunst vorzudringen.

ABA Salon

Word of Noon

Haus der Statistik Berlin Lecture Performance Stadtentwicklung

Artistic Research – Dwelling Housing

Carsten Lisecki Lecture Performance: „Kemenate – Verknappung, Anonymität und Öffentlichkeit“ mit den Inhalten: Die Schlafburschen. Bowies Expander. Alfred Messels Wohnanlagen. Ein Berliner

Künstler beschert Endemol Millionen. Der Hausmeister als Schlüssel zum Welt. Der Wohnungsführerschein. Neue Raumstrategien im Kontext der Berliner Stadtentwicklung.

World of Noon #5 @ Haus der Statistik

9 Nov 2019

Berlin Senatsverwaltung für Kultur und Europa

„Bending Your Back Like This“

Samstag 9. November 2019, 14:00 – 17:00

Haus der Statistik, Pfortnerhaus (HAUS D), Otto-Braun Straße 70, Berlin

Mit:

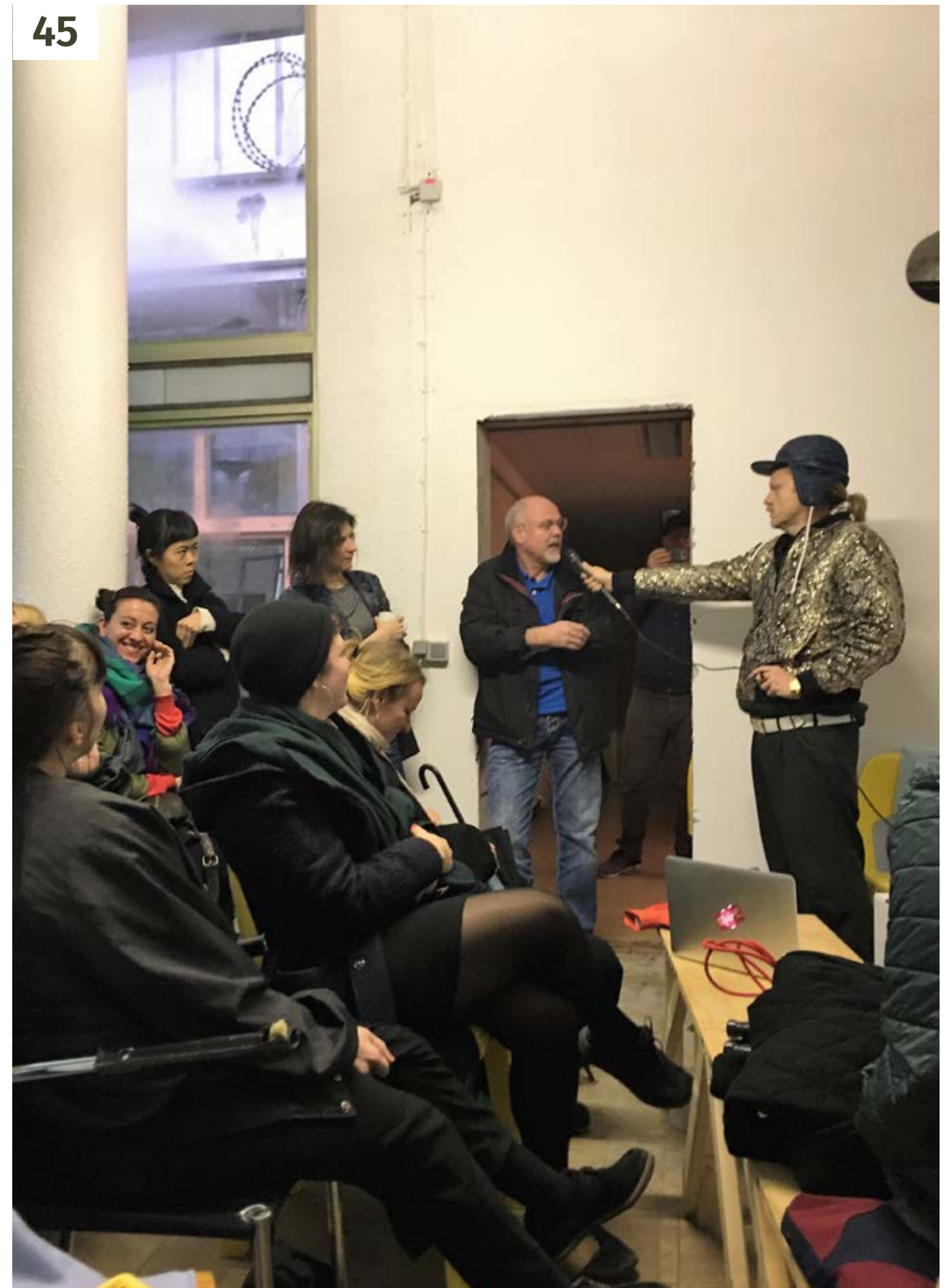
Goeun Bae (South Korea)

Monika Konrad (PL)

Ling-Yu He (Taiwan)

Carsten Lisecki (DE)

Frank Fuchs (DE)



Alfred Messel

Reformwohnungsbau

Lecture Performance - Workshop

Der Stararchitekt Alfred Messel verzichtete 1900 auf sein Honorar für Projekte des Sozialen Wohnungsbaus. Er gilt als einer der Erfinder des selbigen und half die Wohnungsfrage seiner Zeit zu lösen, vor der wir heutzutage wieder stehen. Messel darf laut des Alfred-Messel-Forschers Dr. Robert Habel der bürgerlichen, liberalen Klasse zugerechnet werden, was das Argument, sein sozialer Wohnungsbau sollte den Zulauf zur SPD bremsen, und kaiserliche Positionen in der Arbeiterschaft stärken, entkräftet.

Seit fünfzehn Jahren wohne ich in einem Quartier Messels in der Ebertstraße. Der Hauptfokus der Messel-Forschung liegt auf den Kaufhäusern, die für die damalige Zeit bahnbrechend waren. Für mich sind aber Messels Ideen, die er gemeinsam mit dem Bankier und Sozialreformer Valentin Weisbach entwickelte und umsetzte, mindestens genauso bemerkenswert. Arbeiter sollte es ermöglicht werden, hell und luftig und ästhetisch anspruchsvoll zu wohnen. Nebenher hatte "Wohnen" nach Jan Feustel (Buch Wilhelminisches Lächeln) auch eine erzieherische Nuance, da jedes Haus über Gemeinschaftsräume für Bildungsveranstaltungen, Bibliotheken und Kindergärten verfügte. Auch entstanden hier die ersten öffentlichen Spielplätze Berlins und im Winter gab es sogar eine Eisbahn in dem riesigen Innenhof.

Wohnformen heute und gestern. Sehnsucht nach Gemeinschaft, Individualität, günstigem Wohnraum. Ist Alfred Messels historische Wohnanlage ein gelungenes Beispiel für eine gesunde Balance von Miteinander und Anonymität?

Fühlt man sich in dieser Atmosphäre aus warmen Klinkern und historisierender Fassade wohl? Warum wird der Innenhof "Square" selten gemeinschaftlich genutzt und welche Aktionen und Projekte können ausgewogene Gemeinschaft und ein Miteinander fördern? Mein Projekt ist Forschungsarbeit im eigenen Umfeld. Kann Aufklärungs- und Bildungsarbeit über das denkmalgeschützte Ensemble bei den Mietern eine tiefergehende Verbindung zum Baukörper Messels schaffen? Ist die ständige Forderung nach partizipatorischer Beteiligung von Bewohnern vergleichbar mit den erzieherischen Bestrebungen von Wohnen während der Kaiserzeit? Taugt dieses herausragende und wegweisende Kapitel Sozialgeschichte als Vorbild zur Planung neuer Wohnviertel, um den Wohnungsmangel auf Grund politischer Fehlplanungen und Berechnungen der 1920er Jahre zu beheben? Aus "Berlin ist Pleite und schrumpft" wurde innerhalb kurzer Zeit ein internationaler, begehrter Investitionsstandort und Wohnraum für Menschen aus der ganzen Welt. Messels Reformwohnungsbau wurde in einer Zeit

geschaffen, in der auch Berlin dringend schnelle Lösungen für die wachsende Stadt benötigte. Trotzdem wurde qualitativ und hochwertig gearbeitet und die Häuser sind immer noch in öffentlicher Hand und bieten weiterhin Mietern mit einem geringeren Budget Wohnraum.

Alfred Messel – Politisches Bauen und Vordenker des Bauhaus

Alfred Messels Arbeiterhäuser waren der Startschuss für ein Umdenken im Bau günstiger, aber komfortabler und architektonisch richtungsweisender Wohnungen. Auch die Ästhetik der Wohnanlage sollte den Mieter langfristig an das Haus binden. Er sollte sich heimisch fühlen und häuslich einrichten und sich von Gasthäusern fernhalten.

In den Gemeinschaftsräumen organisierten die bürgerlichen Schichten Kulturveranstaltungen und Kindergärten nach englischem Vorbild. Es gründete sich der Frauenverein Octavia Hill, der ein erzieherisches Anliegen verfolgte. Bad und Küche waren schmal geschnitten, um den "unsittlichen" Gepflogenheiten der Schlafgänger keinen Platz zu bieten. Das Bürgertum verfolgte mit der Neukonzeption und Förderung des von ihm initiierten sozialen Wohnungsbaus eine Erziehungsabsicht, die die unteren Schichten näher an ihren Moralkodex heranrücken sollte. Die Wohnungen waren so konzipiert, dass die Hausfrau bei der Arbeit in der Küche das auf dem Hof spielende Kind beaufsichtigen konnte. Sie sollte die Wohnung gemütlich gestalten, damit der heimkehrende Gatte sich nicht genötigt sah, sein Geld im Wirtshaus zu verschwenden. Das Wirtshaus galt als ein Bollwerk der SPD, da im Bismarckschen Sozialistengesetz das Versammlungsverbot nicht auf die Kneipe ausgeweitet wurde.

Alfred Messel Arbeiterhäuser Square Ebertstraße Bahndehaus Sozialer Wohnungsbau Valentin Weisbach Viertel

„Alfred Messel – Intervention Zum Tag des offenen

Denkmals“

Am 11. September 2016 inszenierte ich eine dreistündige performative Führung durch das Friedrichshainer „Messelsche Weisbachviertel“, in dem ich seit 2005 lebe. Fundament dieser Performance bildete eine Recherche über die Historie des Sozialen Wohnungsbaus, der von Baukünstler Alfred Messel mitbegründet wurde. Ich hatte die Absicht ein neues Format zu präsentieren, welches mit dem Einsatz eines Schauspielers und eines Historikers, Geschichte erlebbar macht. Aus Teilnehmerperspektive übte dieser Tag des offenen Denkmals schon lange eine Anziehungskraft auf mich aus und freute mich, dass ich nun selbst das Friedrichshainer Bauensemble einer breiteren Öffentlichkeit vorstellen konnte.

Ich arbeitete mit dem Schauspieler Henning Schulte zusammen, der historische Texte zur Baugeschichte vorlas. Er zitierte aus dem Buch "Die Wohnungsnot in den Großstädten und die Mittel zu ihrer Abhilfe"¹ und aus dem Buch "Zum 25-jährigen Bestehen des Vereins zur Verbesserung der kleinen Wohnungen in Berlin"². Sie verdeutlichten die historische Sichtweise der oberen Schichten auf die Verhältnisse in den Arbeitermiethäusern und dienten als Sichtbarmachung der Verhältnisse, die zu den Bestrebungen führte, eine Reform des Wohnungswesens für Arbeiter umzusetzen. Die vom Schauspieler gelesene Auflistung über die Berufe der tatsächlich in den Häusern um 1913 wohnenden Personen zeigte aber auf, dass Arbeiter immer noch eine Minderheit in dem Komplex bildeten. Die historischen Texte mündeten im Vergleich mit der gegenwärtigen Wohnungsfrage. Charakteristisch hierfür ist das Schlafstellenwesen damaliger Zeiten und die heutige Untervermietung mittels Airbnb.

Der Historiker und Messel-Experte Dr. Robert Habel brachte sein fundiertes Wissen ein, welches die Veranstaltung wissenschaftlich untermauerte und auch die Basis für weitere vertiefende Fragen der ZuschauerInnen bildeten. Wir vermittelten die Dringlichkeit im Geiste

Messels, auch heute über Innovationen im Sozialen Wohnungsbau nachzudenken.

Um die Gruppe geschlossen in die zum Filmvorführraum umgestaltete Wohnung zu führen, wurde wiederholt auf deren Querlüftung verwiesen, die bei den Temperaturen um 30 Grad Abkühlung mit Hilfe des “frischen Luftzuges” versprach. Die TeilnehmerInnen erfahren so die Vorteile einer Messel’schen Reformwohnung am eigenen Leib.

Als Vorbilder für die Öffnung meiner Wohnung dienten neben dem klassischen, privaten Kunstsalon auch die unkonventionellen, halböffentlichen Wohnmodelle der Protagonisten meines Essay Filmes von 2016 „Ladenwohnung, Wagenburg und Querbeltüftung“. Die Gruppe nahm gerne meine Einladung an und verweilte auch nach dem Film in meiner Wohnung, um historisches Fotomaterial zu begutachten und Messels innovatives Projekt in den Kontext des aktuellen Mangels an bezahlbarem Wohnraum zu stellen.



Alfred Messel Arbeiterhäuser Square Ebertstraße Badehaus
¹Albrecht, Heinrich: „Die Wohnungsnot in den Großstädten und die Mittel zu ihrer Abhilfe“, München 1891.

²Aschrott, Felix Paul: „Zum 25 jährigen Bestehen des Vereins zur Verbesserung der kleinen Wohnungen in Berlin“, Berlin 1913.



Sozialer Wohnungsbau Valentin Weisbach Viertel

ALFRED



McMessel

So. 11.9 2016



Ebertstr. 11
10249 Berlin

11:30

Uhr

015777354128

kontakt@alfred-messel.de

Tag des offenen Denkmals Weißbachviertel

Autonome Ästhetik in der Wandgestaltung mit künstlerischen Mitteln

Politische Aussage, Werbung und als Tarnkappe für Anschläge



Cafe mit integriertem Farbanschlag

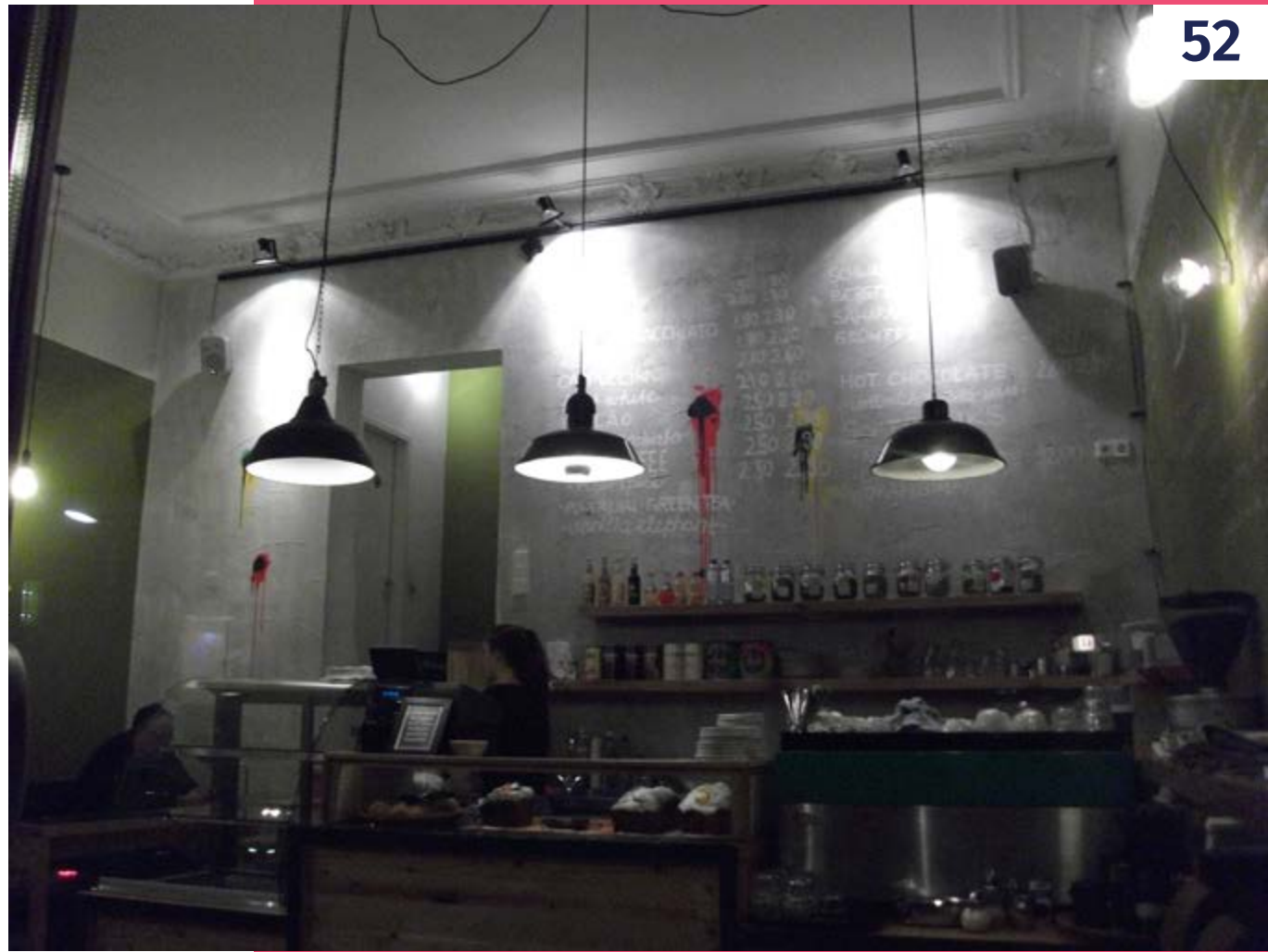
Die Autonome Ästhetik ist Massengeschmack geworden. Eine interessante Wandgestaltung fand ich innerhalb dieses Cafes in Kreuzberg. Waren die Autonomen schon da und protestierten damit gegen das Hipster Cafe oder bekundet der Besitzer mit dieser expressiven Dekoration Zustimmung zu dieser Form des Klassenkampfes? Die Besitzer verzierten ihre Getränketafel mit einem Farbanschlag als stilistische Anbiederung an den Geist Kreuzbergs. Eine Ästhetik auf die die anarchistische Bewegung lange stolz gewesen ist, wird kommerzialisiert und entwertet. Aktion wird Design. Es scheint niemanden zu stören, weil sich diese Umdeutung still vollzieht und nicht kritisch hinterfragt wird.

CarLoft in Kreuzberg - Sachschäden getarnt als expressionistisch autonome Wandgestaltung

Das CarLoft ist eine Immobile neueren Datums, die in Berlin für eine Menge Wirbel in der linksalternativen

Szene gesorgt hat. Die Bewohner können mit Hilfe eines Lastenaufzuges ihren PKW direkt mit in die Wohnung nehmen. Dieses Konzept hat viel Hass und Zerstörungswut bei vielen Menschen freigesetzt. Zu Anfang stand das Gebäude unter 24 Stunden Bewachung um Glasschäden und Farbanschläge zu vermeiden. Aus Kostengründen wurde der Wachschatz eingestellt, deshalb konnten Randalierer das Haus in ihrem Sinne „verschönern“. Dem Übermalen von Graffiti und dem ständigen Austausch neuer teurer Scheiben überdrüssig geworden, machte man die zerstörte Wand zum Expressionistischen Kunstwerk, welches von den Autonomen auch als Werk von Kollegen gesehen werden kann. Bestimmt hat der Malermeister mal auf einen Jackson Pollock geschaut und dachte: „Das kann ich auch“, aber Tiefenwirkung, Komposition und Farbgestaltung entsprechen nicht den Qualitätskriterien einer durchkomponierten expressionistischen Arbeit. Man hätte einen Künstler engagieren sollen, der die Schäden integriert und die Kritik an dem Gebäude auf sensible Art und Weise aufnimmt und damit neu interpretiert.





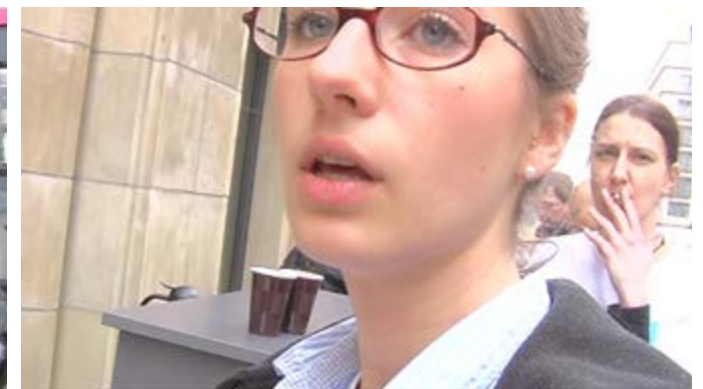
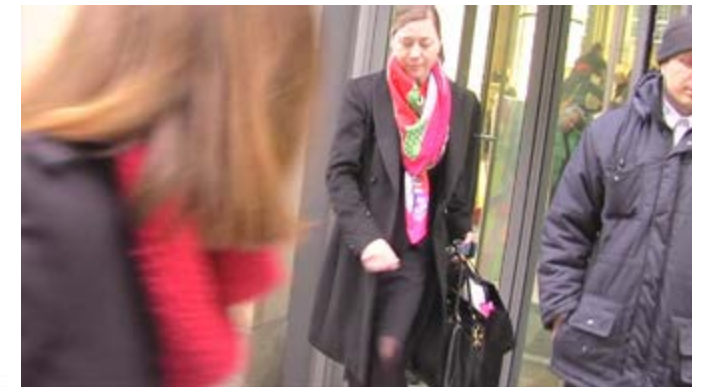
Art Accounts Deutsche Bank

Carsten Lisecki (2013) 11:25 Minuten

Im April 2013 belagerten Hunderte Künstler die Deutsche Bank Kunsthalle Berlin. Es war mitnichten eine Demonstration gegen die Finanzkrise:

Jeder Künstler durfte sein Werk in der bankeigenen Kunsthalle präsentieren. Lisecki interviewte dort Wartende, Organisatoren und Passanten.

Ein Film über Künstler und ihren Traum, Karriere zu machen und über eine Bank, die diesen Umstand für ihre Werbezwecke nutzt.



Text: Georgios Papadopoulos

Künstlerische Praxis wird als autonom, innovativ und non konformistisch wahrgenommen, aber was sind die realen Bedingungen der Kunstproduktion? Art Accounts Deutsche Bank gibt einen Einblick in die wirtschaftlichen Gegebenheiten der Künstler, ihre Abhängigkeit vom Mäzenatentum in Gestalt von staatlichen Institutionen, privaten Organisationen und potenten Sammlern. Der Film zerstört die Illusion vom Freigeistigen Künstler und veranschaulicht die problematische Beziehung von Künstlerischer Praxis und der Nähe zum Markt.

Die Deutsche Bank Kunsthalle hatte anlässlich ihrer Eröffnung am 5. April 2013 alle Kunstschaaffenden dazu eingeladen, ein Kunstwerk ihrer Wahl in den neuen, repräsentativen Räumlichkeiten in Berlin, Unter den Linden, auszustellen. Jurymfrei sollte alles gehängt werden und unter den Ausstellern sollte per Abstimmungsverfahren eine Einzelausstellungen in einem Nebenraum der Kunsthalle ausgelobt werden.

Der Aufruf fand ein großes Echo in der Berliner Kunstszene und es bildete sich mehrere Tage eine mehrere hundert Meter lange Schlange anstehender Künstler aller Altersgruppen, Nationalitäten und Positionen. Trotz der Kälte harrten die Menschen mit der Aussicht einer wagen Chance aus, um ihre Arbeit in einer etablierten Galerie zu zeigen und dadurch Sichtbarkeit auf dem Kunstmarkt zu erlangen.

Warum begeben sich Künstler in diese problematische und hoffnungslose Situation und lassen sich als Cheerleader der Deutschen Bank missbrauchen, obwohl gerade diese Institution auf verantwortungslose Weise den Finanzkollaps entfacht hat? Viele Künstler in der Warteschlange flüchteten vor der Wirtschaftskrise in ihren Ländern nach Berlin und empfanden sich erstaunlicherweise nicht als kostenloser Statist der Werbekampagne der Deutschen Bank. Die Schwierigkeit Beachtung zu finden, das eigene Werk präsentieren zu können und die Isolation als prekärer Künstler führen zur verzweifelte, politisch bedenklichen Mitarbeit an einer Werbeaktion der Deutschen Bank.



Kurpark Börek

Ergebnisse meiner künstlerischen Stadtforschung flossen in eine vierstündige Performance ein, die ich für die „Akademie der ZUSammenKUNFT Haus der Statistik“¹ entwickelt habe.

Unter dem Titel „Börek im Kurpark“ veranstaltete ich am 1. Oktober 2016 auf einer Freifläche in der Kurstraße einen Aktionstag mit Workshop, Lesung und Diskussionsforum. Ziel war es über Begegnungsflächen sowie wechselseitige, integrative Synergien zwischen den Beteiligten und der Nachbarschaft herzustellen.



Standortbeschreibung

Den Standort „Kurstraße“ habe ich bewusst gewählt, da es sich um einen Straßenzug handelt, der auf dem Reißbrett entstanden ist. Seit der Ausschreibung im Jahr 2004 entstanden hier 47 Townhouses bzw. Reihenhäuser mit kleinem Privatgärtchen. Nur sechs Minuten mit dem Fahrrad vom Alexanderplatz entfernt - unweit des Auswärtigen Amtes – liegt hier eine Nachbarschaft, die von partizipatorischer kultureller Intervention bis zu meiner Aktion unberührt geblieben ist. Die Fassaden sind individualisiert, vermitteln durch bodentiefe Fenster eine Transparenz von Innen nach Außen. Es gibt keinerlei kleine Gewerbetreibende wie z. B. „Spätis“, Kultur- und Nachbarschaftstreffs oder Galerien. Zentrum des Quartiers zwischen Caroline-von-Humboldt-Weg und Kurstraße ist ein parkähnlicher Grünstreifen. Ein nachbarschaftliches Leben vor den Häusern auf diesem grünen „Tortenstück“ findet nicht statt. Die Sitzbänke stehen separiert und voneinander abgewendet. Ein längeres Verweilen in größeren Gruppen wird dadurch erschwert. Auf dem Platz vor den Reihenhäusern steht eine (für Berliner Verhältnisse ungewöhnlich gut bespielbare) Tischtennisplatte, ohne Löcher wie sonst bei den Tischen in den Höfen der Mietskasernen oder öffentlichen Spielplätzen.

Der Aktion war ein Aufruf vorausgegangen, eine Tischtenniskelle mitzubringen, um Spiel und die Diskussion über Stadtentwicklung an der Tischtennisplatte miteinander zu vereinen. Die StadtplanerInnen haben diesen Ort der Zusammenkunft angelegt, aber er schien mir nicht sehr angenommen und bespielt. Der Ort ist sehr zugig und um ordentliches Tischtennisspiel zu gewährleisten, wäre ein Windschutz aus Plexiglas angebracht.

Quartiere mit neu erstellten teuren „Townhouses“ benötigen in der Regel viel Zeit um in das soziale und kulturelle Gefüge der Stadt zu diffundieren. Dies wollte ich mit meiner Performance extrapolieren: Der „Kurpark BÖREK“ sollte diese Leerstelle im Stadtzentrum beleben

um ins Bewusstsein der Bevölkerung zu gelangen. Der Name der Performance bildet sich zum einen aus dem Namen des Veranstaltungsorte „Kurstraße“ und nimmt zum anderen spielerisch Bezug auf mein Autokennzeichen „BOR-EK-490“. Gleichzeitig weckt es Assoziationen zur typischen Imbisskultur in multikulturell belebten Berliner Kiezen.

Projektbeschreibung und Verlauf der Performance

Die Performance war wie eine lokalpolitische Info-Veranstaltung aufgebaut, mit PKW, Sonnenschirm, Tisch mit Informationsmaterialien zum Thema Sicherheit, Kataloge für Luxusartikel, Merchandising in Form von Aufklebern, T-Shirts und Tassen mit dem „Kurpark Börek“-Logo und ein Flip Chart zum Sammeln von Ideen für gute Nachbarschaftsbeziehungen. Zur Eröffnung hielt ein „Anwohner“, dargestellt von Schauspieler Henning Schulte, eine von mir verfasste Rede und bedankte sich für die Nachbarschaft fördernde Intervention. Auszug aus der Rede:

„Vielen, vielen lieben Dank für Ihr Erscheinen. Unser Kiez hatte keinen Namen. Ein blinder Fleck auf google earth. Auf Fragen: „Wo wohnst du denn, wo ist deine hood“ wusste ich keine passable, adäquate Antwort. Oft musste ich mir folgende nicht ganz unrichtige Kritik anhören: Unsere kleine Siedlung wäre eine Aneinanderreihung vorstädtischer Wohnbebauung an einem eigentlich unpassenden Ort. Bei aller Vielfalt der Fassaden führt diese Monokultur doch nur dazu, dass die gern geforderte städtische Urbanität gar nicht entstehen kann. Das Leben spielt sich dort hinter verschlossenen Türen ab.“

Der namenlose Grünstreifen vor den Townhouses wurde durch das Zerschneiden des roten Bandes „Kurpark Börek“ getauft.

Ich suchte mit dieser Performance Antworten auf die folgenden Fragen: Warum werden Neubauviertel mit solventen AnwohnerInnen nicht mit Kunst und Kulturprojekten bespielt, um in das soziale Gefüge der Stadt integriert zu werden und wie reagieren die jeweiligen Anwohner auf Intervention? Ist „Community Building“ in diesen Vierteln möglicherweise auch dringlich, um weiterhin eine offene Stadt zu gewährleisten?

Reaktionen und Resümee

Die Resonanz der AnwohnerInnen war sehr verhalten. Nur ein Anwohner beteiligte sich an meinem Happening.

Nach Aussage einer Besucherin versuchte der Anwohner (Ulrich Eichhorn, Entwicklungschef bei VW) die Inszenierung unhöflich zu stören und zu unterbrechen. Sie empfand dies als respektlos den ZuhörerInnen gegenüber. Sie verdeutlicht in ihrem Publikumscommentar:

„[D]er hat durch sein Verhalten die Vorannahme bestätigt, dass die Kurstraße ein Ort ist, an dem Leute wohnen, die abgeschottet und ‘unter sich’ leben, die keine Durchmischung wollen. Sein konfrontatives Verhalten - Ablehnen eines Gesprächs auf Augenhöhe, die Versuche, die Performance sofort abubrechen, die nach Erfolglosigkeit in haltlosen Denunziationen kulminierten. [...] Es gab kein Interesse der Anwohner, sondern nur Ablehnung und Aggression, wofür der Typ das beste Beispiel war. [...] Vielleicht war unser bunter Haufen etwas, was ihm in seiner Doppelbödigkeit und Ironie zu unkontrollierbar erschien. Er wollte uns ja sofort verdrängen. Das könnte symbolhaft für die Verdrängung stehen, die zurzeit in Berlin überall zu beobachten ist. Es gibt ganze Straßen und Schulen, in denen die Leute froh sind, dass sie es nur mit Menschen ihrer Gehaltsklasse zu tun haben.“ (Jasmin Krausch, Theaterwissenschaftlerin)

Meine Aktion verstehe ich auch als Spielvorschlag um mit der Nachbarschaft in Kommunikation zu treten. Im Gegensatz zu den Anwohnern, die aus den Fenstern „Aufhören“ brüllten oder uns ignorierten, begab sich der

Anwohner Eichhorn ins Zentrum unserer Aktion und erzeugte dadurch die nötige Relevanz und Reibung. Stellvertretend für seine Nachbarschaft zeigte er Präsenz und verteidigte die Kurstraße vor unserer renitenten Aktion.

Die Inszenierung wurde kurzfristig vom Träger als politische Kundgebung gegen Gentrifizierung bei den Behörden angemeldet, deshalb waren bis zu drei Mannschaftswagen der Polizei vor Ort. Eine Anmeldung als Kunst-Performance im öffentlichen Raum, hätte eine Wartezeit von mindestens einem halben Jahr mit sich gebracht. Ich hatte Bedenken meine Aktion unter dem Versammlungsrecht auszuführen, da kulturelle Veranstaltungen nicht unter das Versammlungsrecht fallen.¹ Die Polizei verfolgte aufmerksam unsere Aktion und sah in ihr das Recht auf freie Meinungsäußerung gegeben, deshalb stand der Durchführung nichts entgegen.

¹ „Börek im Kurpark“ – Taufe & Aktion, Empfang anlässlich des Projekts: ZUSAMMENKUNFT der Initiative Haus der Statistik, abrufbar unter: <https://hausderstatistik.org/boerek-im-kurpark-taufe-aktion/>

²<https://www.berlin.de/sen/inneres/sicherheit/polizei/recht-der-oeffentlichen-sicherheit-und-ordnung/versammlungsrecht/>

Kurpark BÖREK

Community building by
Carsten Lisecki



Kurstraße
Berlin-Mitte
Sa, 01.10.2016
14:00h

Akademie der
ZUSAMMENKUNFT
Haus der Statistik

Illegaler Weihnachtsmarkt

Alfred Messel Park – Taufe und T-Shirts

Auf die Brandmauer an der Grünfläche projizierte ich ein Farbenspiel. Alfred Messel Publikationen und eine fünf Liter Thermoskanne Glühwein standen bereit. Ich hatte T-Shirts und Aufkleber mit den Panzerknackern Walt Disneys, die sich „Illegaler Weihnachtsmarkt in der Ebertystrasse - PSSST!“ zuraunen, gestaltet. Ich besuchte die Katholische Kirche St. Corpus Christi und lud die Gemeinde offiziell ein, meinem nachbarschaftsbildenden, nicht angemeldeten Weihnachtsmarkt beizuwohnen.



- AKTION ILlegaler Weihnachtsmarkt
- GLühwein + Keks
- Echte Nachbarn Live

1. Dez, ALfred Messel Park 16:00
(neben Ebertystr. 44)

Mir gefiel die Idee, die Kirche einzubinden, da sie über Mitgliederschwund klagt und ich der Gemeindefachsekretärin vermittelte, dass ihr Religionsstifter Jesus sich Schäfchen gewünscht hätte, die ihm zu Gedenken, ohne kommerzielle Absicht, mit schlechtem Glühwein aus Tetrapack, ein Fest ausrichten. Da die Grünfläche ohne Namen, auf dem das Happening stattfinden sollte, sich gegenüber meinem Forschungsgebiet

der Alfred Messel Gründerzeit Wohnanlage befindet, sollten die Anwesenden ihn Alfred-Messel-Park taufen. Belinda, eine Nachbarin, hatte ebenfalls zu dem Ensemble akademisch geforscht, somit öffnete sich eine zusätzliche Perspektive auf den Pionier des Reformwohnungsbaus durch ihren Impulsvortrag. Die Katholiken blieben dem illegalen Weihnachtsmarkt fern.



Essayfilm „Laden- wohnung, Wagenburg und Querbelüftung“

Carsten Lisecki befragte Berliner über ihre Erfahrungen auf dem Wohnungsmarkt. Der eine träumt vom Loft, die andere möchte Berlin den Rücken kehren um in der Provinz ein Hotel zu eröffnen. Unter anderem kam der Mieter einer Ladenwohnung zu Wort und der Wohnvisionär Mathias Bechtold stellt seine Utopien im Setzkasten Format vor. Bei allen Protagonisten wird die angespannte Situation auf dem Wohnungsmarkt in Berlin und die damit verbundenen Ängste deutlich.

mit Mathias Bechtold, Frank Schoppmeier (Kino-
museum Berlin), Henri Boit

32:55 Minuten, 2016



Vom Macher von Art Accounts Deutsche Bank



CARSTEN LISECKI

PENUNSEN FILMPRODUKTION
PRÄSENTIERT

WAGENBURG, LADENWOHNUNG UND QUERBELÜFTUNG

Geschichten über Wohnen

PENUNSEN FILMPRODUKTION BERLIN 2016 IN ZUSAMMENARBEIT MIT PLANET UTOPIA RESEARCH CENTER
GELSENKIRCHEN BUER UND MEGAFATZKE ENTERTAINING IG RUDOW



68



69



Aldi Denkmal

„Albrecht Brüder - die von Aldi ?!“

Mit dem Discounter Aldi Nord und Süd kann jeder persönliche Erlebnisse und Erfahrungen verbinden. Es ist schwer, sich keine Meinung über Systematik, Ästhetik und Philosophie des in Essen begründeten Marktes zu bilden. Zur Kulturhauptstadt 2010 unterstützt auch Berlin das Ruhrgebiet und sieht in den geheimnisvollen Brüdern Karl und Theo Albrecht die wahren Botschafter der Region.

Albrecht Brüder und Kunst - geht das denn?

Wir meinen ja: Schon früh erkannten die Essener Brüder dass die Reduzierung auf das Wesentliche Erfolg in sich birgt. Die Formel „Form Follows Function“ inspirierte sie dazu, einen reizfreien Raum zu schaffen, der sich als White Cube übersetzen lässt.

Dieser Offspace ist gespickt mit Performern (im Volksmund Kassierern), die das Leitsystem während der Geschäftszeiten bilden, und gleichsam den humanoiden Aspekt einer vom Eros befreiten Räumlichkeit strukturieren.

Ihre Kunstleidenschaft lassen die Gebrüder auch dadurch erkennen, dass Theo den Documenta Künstlern Fruhrunk (Aldi Nord), und Karl Albrecht dem Bottroper Josef Albers (Aldi Süd) den Auftrag zur Gestaltung der Tragetüte gaben. Damit schlich sich über die Jahre auch beim Normalbürger ein feinsinniges Empfinden für

einen hohen Grad an Abstraktion ein, den Malewitschs „Schwarzes Quadrat“ didaktisch nie leisten konnte.

Im weiteren inszenierten Karl und Theo in den goern `Happenings´, bei denen Menschen vorm Aldi nächtigten, um Computer oder limitierte Künstlerserigraphien zu erstehen.

In unserer Kontemplation und Begeisterung für die Albrecht Brüder als Konzeptionisten vernachlässigen wir häufig den eigentlichen Sinn und Zweck dieser Einrichtung: Nahrungsveräußerung zur Aufrechterhaltung des physischen Organismus und den Erwerb der Dinge des täglichen Bedarfs ohne Schwellenangst.



Wieso kommt der Grundgedanke für ein Essener Denkmal der Albrecht Brüder aus Berlin und nicht aus der heimatlichen Nachbarschaft?

Um Größe und Kompetenzen zu entdecken benötigt es Distanz. Es liegt in der Natur des Menschen, dass man dem freundlich grüßenden Nachbarn nicht ein Denkmal widmet. Gegebenheiten, die das tägliche Leben betreffen, sind unsichtbar. Mit dem Denkmal für Albrecht Essen respektieren wir weiterhin ihre Diskretion und rücken dieses mit dem Albrecht-Denkmal Essen in Kontext.

Mitmachen ?

Unterstützen Sie unsere Aktion mit einer Albrechtschen Anekdote vor laufender Kamera. Der Film wird zur Einweihung des Denkmals in Essen gescreent. Jeder Teilnehmer erhält eine limitierte Künstlerpostkarte. So lange der Vorrat reicht.

Carsten Lisecki Ω Multimediale Projekte + Bildende Kunst

72

Bekleidungshaus Richter

Video 2010, 8:40 Min.

Besuch im wohl eigenwilligsten Modetempel Berlins. Die Eigentümer Mutter und Sohn Richter stehen ihren Kunden persönlich zur Seite und pfeifen auf jede Anbiederung an den Zeitgeist.



73



74



75



76

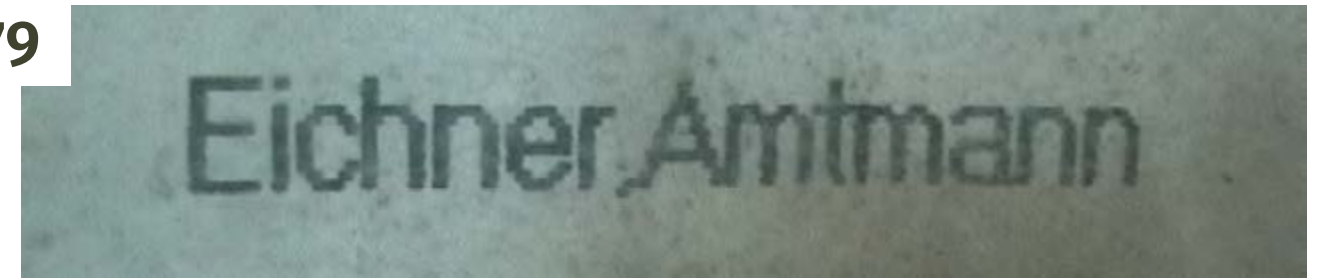


77



Amtmann Eichner

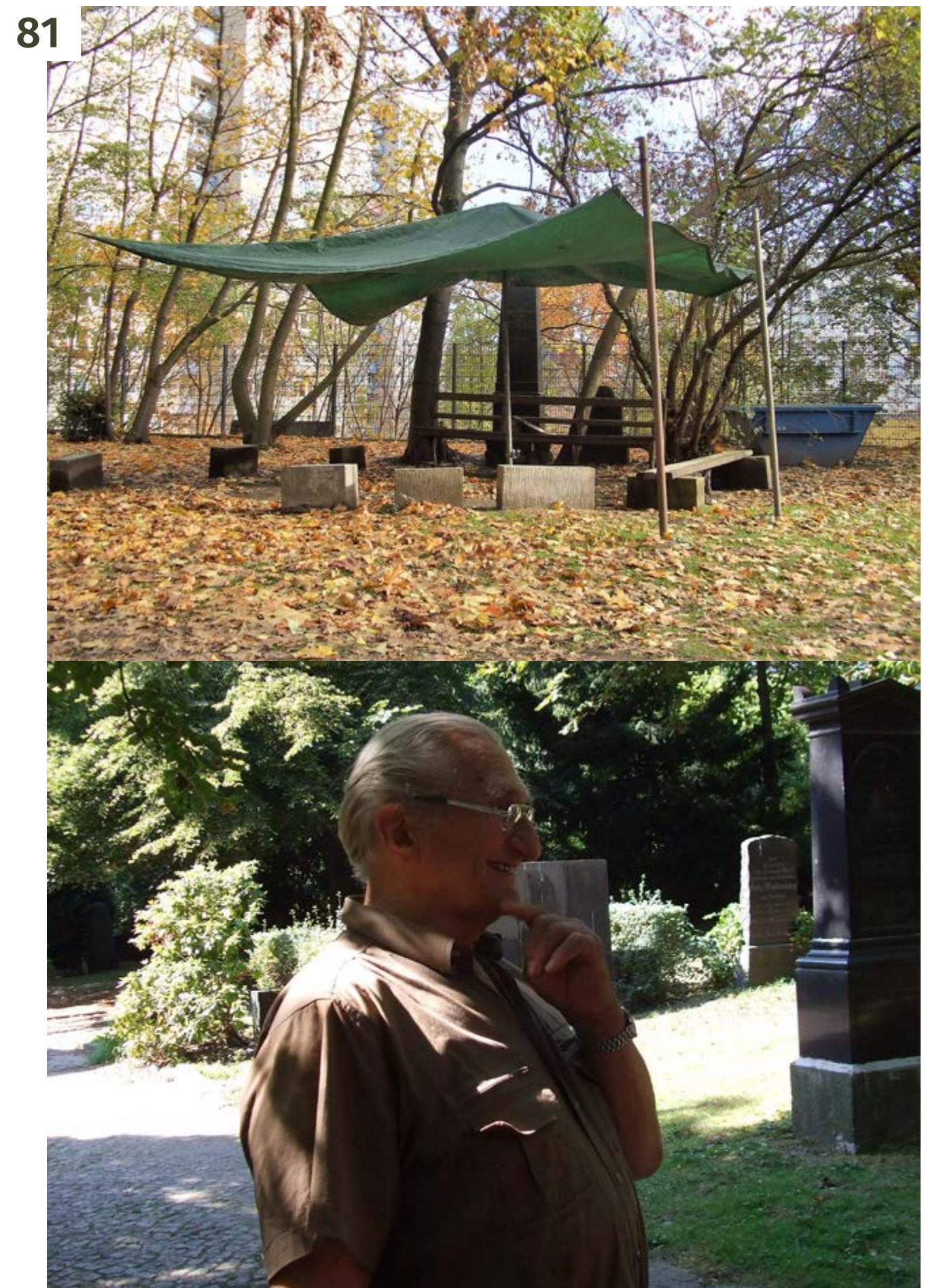
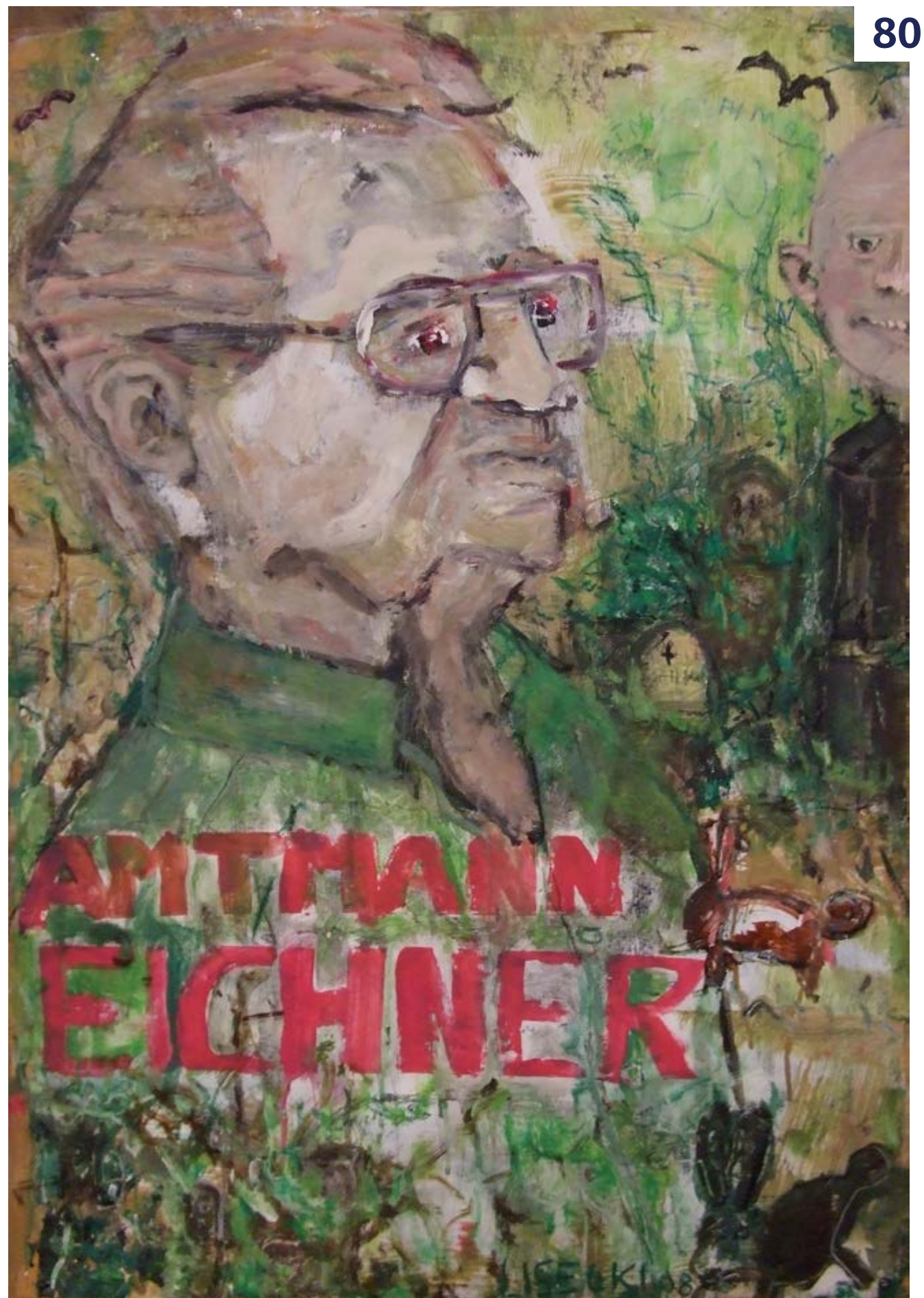
Urban Gardening auf acht Hektar in Berlin Mitte



Seit 50 Jahren hat Wolfgang Eichner den größten Vorgarten Berlins. Neues Wohnen im „Townhouse“ in der Berliner Mitte? Dieses Statement ist für den gutgelaunten 85jährigen Friedhofsverwalter Amtmann Eichner ein alter Hut, denn er wohnt in einem großzügigen Landhaus mit angeschlossenen acht Hektar Park seit nun 50 Jahren, einen Steinwurf vom Alexanderplatz entfernt. „Wohn- und Arbeitsrecht auf Lebenszeit habe ich“ sagt der Jubilar und passionierte Jäger, der sich stets nach Gutsherrenart grün gekleidet von der wild wuchernden Fauna des St.- Nicolai- Marien- Friedhofes kaum abhebt. In einer Ecke des Areals hat er aus dem Bruch alter Grabsteine und Kirchenbänken liebevoll einen Grillplatz für seine Jagdgesellschaften angelegt. Man kann sich sehr gut vorstellen, wie gesellig es zugeht, wenn die betagten Waidmänner ihr frisch erlegtes Wildbrett im Schatten des Fernsehturmes zubereiten und ihrem gastgebenden Kameraden, der lässig am Obelisk der Familie Blödorn lehnt, mit einem kräftigen Wacholderschnaps hochleben lassen. Zu später Stunde wird der Amtmann von seinen Jagdbrüdern dann damit geneckt, dass er sich, um der grassierenden Karnickelplage auf dem Gottesacker Herr zu werden, wohl einen Schalldämpfer auf die Büchse schrauben muss, um die Nachbarn in den benachbarten Plattenbauten nicht aufzuschrecken... Der Herr über 12000 Tote und einen Untoten namens Horst Wessel hat mit demselbigen an Jahrestagen immer noch viel zu tun, wenn Gäste aus aller Welt der Nazi- Ikone Tribut zollen wollen. Das Grab ist als solches kaum zu erkennen, doch laut Eichner ist „über dieses blöde Internet“ die Grabstelle leicht zu finden. Vor ein paar Jahren brüsteten sich ein paar linke Politclowns, die sich „die autonomen Bestatter“ nennen damit, den Kopf des Unseeligen ausgegraben und in die Spree geworfen zu haben. Dazu schweigt der feudale Amtmann wohlwissend, da er die

Diskussion und die damit verbundene Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit nicht wieder anheizen möchte. Er mag keine ungebetenen Gäste. Vor zehn Jahren brachen laut Eichner acht Rechtsradikale in sein Haus ein, um sich für eine Anzeige zu „bedanken“, die er einem der ihrigen einbrachte, als dieser bei einem Besuch des Wessel Grabes einen SS-Totenkopfring trug. Der damals 75jährige Waffenscheinbesitzer erschoss einen der Eindringlinge beim nächtlichen Ringkampf mit seinem Revolver in Notwehr. „Seitdem ist Ruhe hier“ sagt der Veteran nicht ohne Stolz. Ansonsten geht es hinter den Friedhofsmauern recht beschaulich zu, wenn da nicht die Grufties wären, die Särge ausgraben und den Leichnam auskippen, weil sie zuhause im Sarg wohnen, erklärt der toughe Pensionär, wobei ein kritischer Geist, diese Aussage unter Jägerlatein verbuchen könnte, hat man doch in letzter Zeit die Mitglieder dieser subkulturellen Strömung kaum noch im Stadtbild bemerkt, und deren Nachfolger, die Bollos, Visus und Emos, sich vor einer solchen nächtlichen Aktion bestimmt total ekeln würden. Dabei wäre es auch auf Grund des Angebotes schwierig, ein intaktes Erdmöbel zu finden, da Amtmann Eichner, wie er sagt, schon glücklich sei, wenn er fünf Beisetzungen im Jahr habe und Särge, bei denen „nichts geschraubt und nichts geleimt ist, nach ein paar Jahren einfach auseinander fallen, obwohl das Holz noch intakt ist“. Gerne bemerkt der rüstige Audi A8 Quattro Fahrer süffisant, dass er am liebsten Doppelstellen vergebe – das mache dann 3000 Euro. Dieses ist für die gentrifizierten Bewohner Mittes eigentlich zu billig um einen Hype auszulösen und es wird auch noch ein paar Jahre dauern, bis der demographische Wandel aus Eichners Refugium einen Hotspot macht.

Carsten Lisecki 2008



Kiev Street Foto Workshop





[illegible]

88



89



Lisecki & Sedlmeir Show



The Große Lisecki & Sedlmeir Show empfiehlt:



Jetzt soll demnächst auch noch der KiK in der Markthalle Eisenbahnstraße Kreuzberg geräumt werden, damit mehr Platz ist für dekadentes Zeugs wie arschteure märkische Sattelschweinburger, Zwiebelkonfitüre, Instagrammed dishes und in der Badewanne gebraute Craft Beer Plörre. Das verwöhnte New Foodie Auge soll nicht beleidigt werden, durch ein niederschwelliges Kla-

mottengeschäft für den Lumpenproletarier. Absurderweise nennt sich diese überdachte Bonzenveranstaltung „Streetfood Thursday“!!! **Jetzt reicht's! Kik bleibt!** Kommt alle zur Demo – jeden Donnerstag ab 17:00 in der Markthalle und zum Plenum am 18.06 um 19:30 ins FHXB Museum!



Ein Interview aus dem Jahre 2008 mit dem Street Food und Food Truck Pionier „Schweine Heiner“. Der Grundgedanke seiner Schöpfung war Integration, Kommunikation und Barrierefreiheit mit einer Erweiterung um den kulturellen Aspekt. Er ist 2010 leider verstorben und würde sich im Grabe umdrehen wenn er wüßte, was aus seiner Innovation geworden ist.



92

93

MUSIK ☒ KUNST ☒ KULTUR ☒

THE GROßE LÖSECKI & SEDLMEIER SHOW

FHXB
Friedrichshain-Kreuzberg Museum
Adalbertstraße 95A
18.06.2015 19:30 Uhr

POLISH NOBILITY MARKET

BERLIN KW

Dating, Social Community Building, Konzeptuell, Konspirativ, Polenmarkt, Resozialisierungsprogramm

Berlin Mitte schläft. Teilweise ist der Kaffee schon in Neukölln teurer zu bekommen. Die Masse der jungen Künstler geht in Johann Königs Kirche und in den Kunstraum Kreuzberg. Noch zehrt das KW vom Ruf vergangener wilder Zeiten. Der Polish Nobility Market soll die Idee einer Neugentrifizierung Mittes andeuten. Schließlich war auch der Polenmarkt auf dem Potsdamer Platz das Stück Unordnung und Anarchie, welches die Entwicklung Mittes vorangetrieben hat.

Der Polish Nobility Market will kein One Night Stand sein, sondern Auftakt zu einer Reihe von Märkten, auf denen sich Mikroökonomie und Kunst annähern.

94

95



Rauhfaser

Postkartenedition

Neue Nationalgalerie, woodchip wallpaper 1968 - 2021

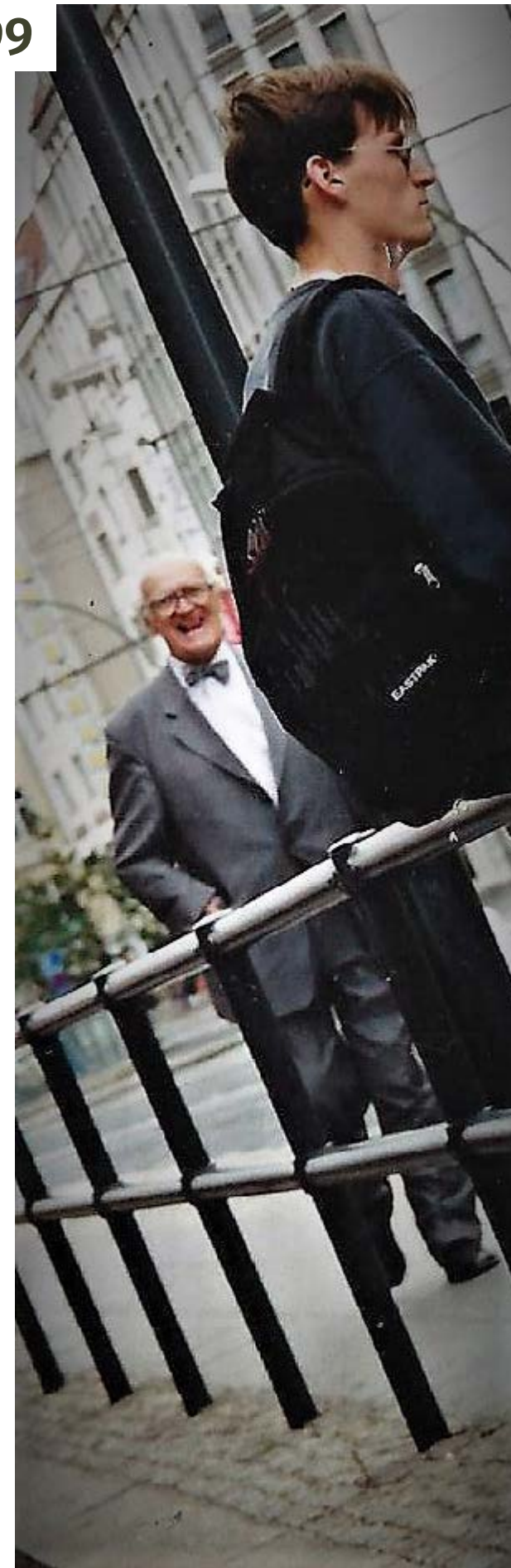
Bei der Sanierung der Neuen Nationalgalerie in Berlin hat Sir David Alan Chipperfield aus unerklärlichen Gründen den Tapezierer eingespart. Die Raufasertapete im Kunsttempel von Ludwig Mies van der Rohe ist zerstört worden. Die Postkartenedition erinnert an den ursprünglichen Zustand des Architekturdenkmals und ruft zum Mut zum Gesamtkunstwerk auf.



Resident der Nächstenliebe

*Roman/Blog/Performance-Zyklus
mit dem fiktivem Art in Context
Künstler Kollegen Hartmut Wensing*

Hartmut Wensing wohnt seit acht Monaten im 21. Stockwerk des Bettenturmes der Charité. Sein geräumiges Studio ist einer zeitgenössischen „Freunde von Freunden“-Behausung nachempfunden: Afghanische Kriegsteppiche korrespondieren mit einer Bulthaup Küchenzeile, Grcic Hockern, einer abgewetzten Lümmelecke von de Sede und lässig verteilten Kunstwerken, die sich ihm im Laufe der Zeit aufgedrängt hatten. Dort, wo bis vor ein paar Jahren noch seine entfernten Bekannten sich als medizinische Versuchskaninchen verdingten, um den Winter in Südostasien zu umgehen, war er jetzt „Resident Artist“ mit unkündbarem Vertrag, der sich an dem durchschnittlichen Salär eines ledigen Oberarztes orientierte. „Läuft doch“ dachte er, wenn sich nach dem Erwachen seine verkrusteten Augen am weitläufigen Berliner Panorama festhielten.



Sein Auftraggeber, der Vorstand des Universitätsklinikums, hatte grob umrissen worum es ihm ging: Er sollte endlich Sauerbruch und all den anderen mitgelaufenen Nazi Ärzten den Nimbus zerkratzen. Die Mission lautete Konzeptkunst, für die man eigens einen White Cube im Souterrain des Beschwerdemanagements einrichtete.

Bisher war Wensing auf der Suche nach Inspiration und entfernte sich thematisch mehr und mehr von seinem Auftrag, da er sich als frei forschender Künstler begriff. Mit Mundschutz und Schlafanzug bekleidet, unternahm er ausgedehnte Streifzüge durch jegliche Abteilungen, flanierte über aufgeräumte Grünflächen und meditierte in dem von einer vietnamesischen Familie betriebenen Blumencontainer vor einer ewig nickenden Plastikkatze.

Er entdeckte ein Videostudio, welches von mysteriösen Filmemacherinnen seit den frühen 80er Jahren betrieben wird. Leider waren sie dem fruchtbaren Networking unter Künstlern nicht zugeneigt und ließen die Sicherheitskette an der Tür geschlossen, als er sich ihnen unangemeldet, aber mit einer Packung Toffifee bewaffnet vorstellte.

An einem regnerischen Wintertag sah Wensing einmal den Todesengel der Charité im Frauenknast Pankow als talentiertestes Mitglied der hauseigenen Theatergruppe agieren. Aus der Presse erfuhr er, dass die ehemalige leitende Krankenschwester Irene B. das Fernstudium „Kunst erweitern und verstehen“ absolviert hat und sich auf Freigängen u.a. im Bauhausarchiv fortbildete. Eine Kollegin also, aber sicherlich keine große Hilfe, um in der Klinik Türen zu öffnen.

In der Patientenbibliothek nahm er täglich seinen Nachmittagskaffee ein und erfreute sich am unkonventionellen Charme des drahtigen stellvertretenden Direktors. Hier las er im „Informationsblatt der Abteilung Kultur“ aus dem Jahre 1974. Er träumte sich in den Hörsaal der Zahnklinik, wo der Film „Der Leopard“ aufgeführt wurde: Ein soziales Drama um Gerechtigkeit von Nabil Maleh über einen Bauern im Befreiungskampf des syrischen Volkes.

Wensing freute sich außerdem über das Angebot eines Herrn Wunderlichs, den Patientinnen der Frauenklinik regelmäßig ein Ständchen darzubieten. Über ihn hätte Wensing gerne mehr erfahren, doch Google kannte nur den bereits 1966 verstorbenen Opernsänger Fritz Wunderlich.

Abends suchte er in seinem Archiv nach

dem Gerichtsmediziner Otto Prokop, den er vor Jahren in Einsteinpose mit herausgestreckter Zunge an der Haltestelle Friedrichstraße spontan fotografieren durfte. Der wäre zwar auch „Thema verfehlt“ aber wo ist dieses verdammte Negativ nur???

Den Gedenkort Charité reflektiere ich in einem Roman/Blog/Performance-Zyklus. Hierfür habe ich einen fiktiven Protagonisten erfunden, der als Künstler in der intensiven Auseinandersetzung mit den Verbrechen des NS Regimes, aber auch mit der DDR Vergangenheit, an seine Grenzen stößt.

Hartmut Wensing recherchiert, beobachtet, versucht, scheitert und staunt über die emotionale Festigkeit seiner Künstler-Kollegen, die ebenfalls an dem Projekt „EREIGNISORTE des ERINNERUNGSWEGS“ arbeiten. Er wird zum kritischen Beobachter des Schaffensprozesses seiner Mitstreiter und thematisiert diesen letztendlich in einer erfolgreichen Ausstellung.



Toni All

Im Spannungsfeld zwischen Documenta 7 und Rummelplatz

Toni All arbeitet seit 1979 auf Kirmes Veranstaltungen und Volksfesten als Portraitzeichner. Er begibt sich mit seinem kulturellen Kapital (der Fähigkeit zuzeichnen) in einen sozialen Raum, welcher von den proletarischen Schichtentraditionell zum Vergnügen genutzt wird.

Toni All hat an der Documenta 7 (1982, Leiter Rudi Fuchs) teilgenommen. Nach Bourdieu erwirbt ein Kunstwerk seinen Wert nicht durch den Künstler, die in seine Erschaffung investierte Zeit oder seine Materialität, sondern durch das Produktionsfeld, das „Glaubensuniversum, das mit dem Glauben an die schöpferische Macht des Künstlers den Wert des Kunstwerks als Fetisch schafft“.

Die Arbeit Toni Alls, der sich einem kunstfernen Publikum stellt, erhält mit der Teilnahme an der Documenta 7 eine Aufladung mit „kollektiver Magie“ und der damit verbundenen Aufwertung in der Kunstszene. Die auf der Kirmes entstandenen Portraits sind durch Alls Kasseler Institutionalisierung somit keine Souvenirs ohne kulturellen Wert, sondern transformieren zum anerkannten Kunstwerk, welches im Ansehen weit oberhalb von Plüschbären und Zuckerwatte liegt.

Toni Alls Arbeit erinnert an Performance und Action Painting. Es bilden sich Zuschauergruppen, die die Darbietung kommentieren und damit den kulturellen Raum um All erweitern. Der künstlerische Habitus des Akteurs überwindet im sozialen Raum Grenzen gesellschaftlicher Klassen.

All hat seine eigene Kunstwelt kreiert, er wurde trotz Teilnahme an der weltweit bedeutendsten Ausstellung kein Teil der oberen Klassen, sondern vereint in seiner Person den Volkskünstler mit dem Kunstvermittler und unabhängigen Kulturproduzenten.

Im Gegensatz zu zeitgenössischen Künstlern die die Vergnügungen der unteren Klassen als ethnologisch dokumentarische Bildwerke in den Galerien und Museen der Eliten des kulturellen und ökonomischen Kapitals präsentieren, und sich damit von den Portraitierten örtlich und sozial abgrenzen, integriert sich All in die Szenerie und behält die Zeichnungen als Beweismittel seiner Anwesenheit nicht selbst, sondern verschenkt diese an die Porträtierten. „Die 10 Euro für das Bild sind nur für das Zeichnen, das Bild gibt es umsonst“ sagt Toni All.



NICO

Besuchszeit

Die Künstlerin NICO arbeitete als Schauspielerin und Sängerin. Sie war die Muse Andy Warhols, Frontfrau der Velvet Underground und ist bis heute Vorbild und Ikone vieler Rock,- und Pop Fans.

Ihren zwanzigsten Todestag am 18.07.2008 nahmen wir zum Anlass, eine filmische Dokumentation mit Zeitzeugeninterviews und schau.

Am 18.07 wiederholte sich der Todestag der Sängerin und Schauspielerin Christa Päffgen, besser bekannt als Warhol Muse und Underground Ikone NICO, zum zwanzigsten Mal. Nur wenige eingefleischte Fans und Zeitzeugen machen sich auf den Weg zum ehemaligen Selbstmörderfriedhof in den Grunewalder Forst. Sie fahren mit abgefuckten Stadtbussen, belehren Rentnerinnen und scheitern fast bei der Suche des Grabes in der Grünen Hölle an der Havel.

Dokumentarfilm Berlin 2008, 13 Min, von Carsten Lisecki, Henning Schulte

“Nico – Stationen einer Pop-Ikone” , Museum für Angewandte Kunst, Köln, 2008/2009





106

107



Stadtlohner Botschaft

Untertitel

Lorem ipsum dolor sit amet, consectetur adipi-
scing elit, sed do eiusmod tempor incididunt ut
labore et dolore magna aliqua. Ut enim ad minim
veniam, quis nostrud exercitation ullamco laboris
nisi ut aliquip ex ea commodo consequat. Duis
aute irure dolor in reprehenderit in voluptate velit
esse cillum dolore eu fugiat nulla pariatur. Excep-
teur sint occaecat cupidatat non proident, sunt in
culpa qui officia deserunt mollit anim id est labo-
rum.





110



111



Stroboskop

*Premieren Party Performance René Pollesch Premiere
“Stadt als Beute” at Prater der Volksbühne
Volksbühne 2002*

Lorem ipsum dolor sit amet, consectetur adipiscing elit, sed do eiusmod tempor incididunt ut labore et dolore magna aliqua. Ut enim ad minim veniam, quis nostrud exercitation ullamco laboris nisi ut aliquip ex ea commodo consequat. Duis aute irure dolor in reprehenderit in voluptate velit esse cillum dolore eu fugiat nulla pariatur. Excepteur sint occaecat cupidatat non proident, sunt in culpa qui officia deserunt mollit anim id est laborum.





114



115



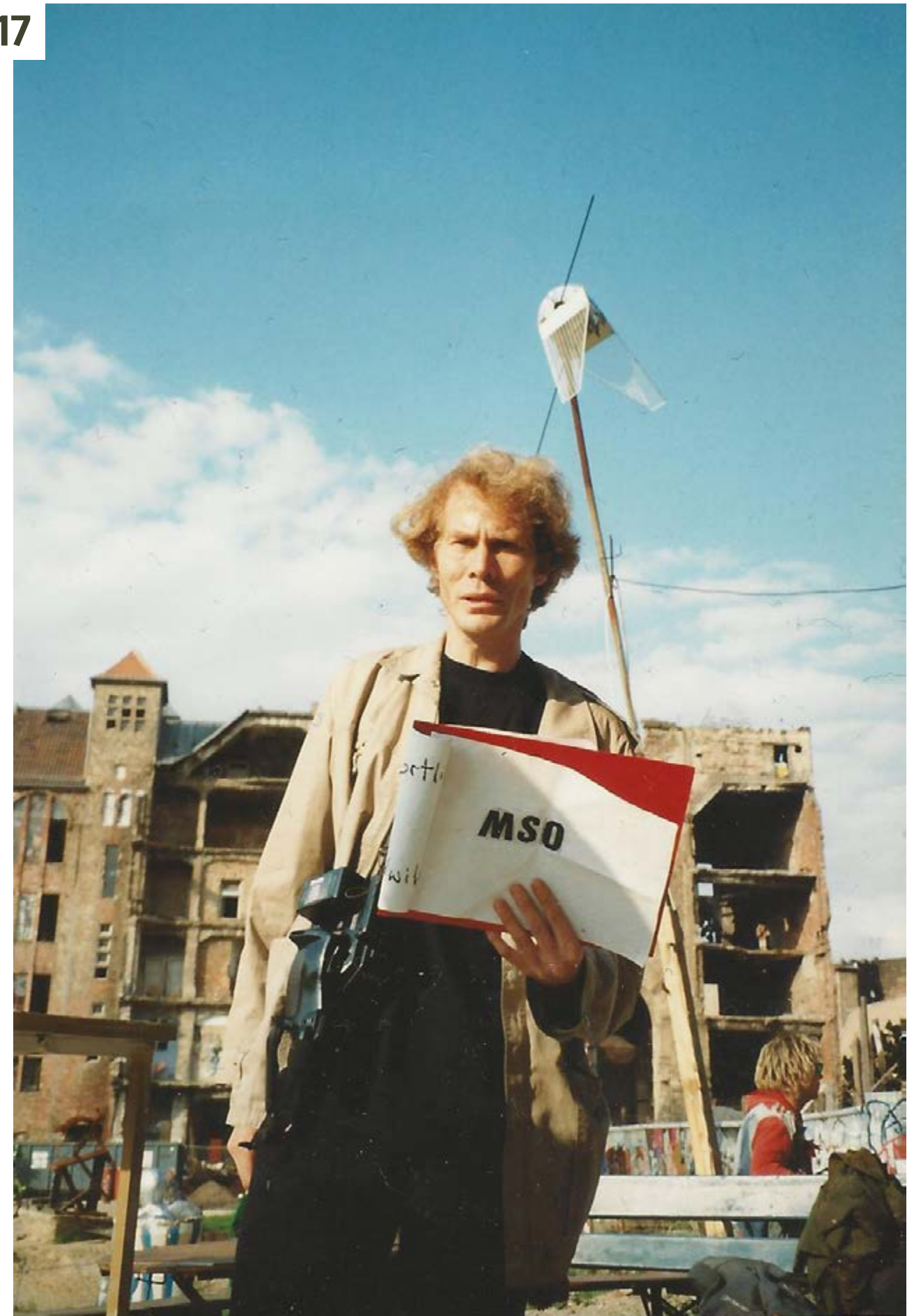
MSO

Der New Yorker Thomas Logan Evans lebte von 1992 bis 1998 in Berlin und drehte unter No Budget Bedingungen rätselhafte Beiträge für den Berliner OKB (Offener Kanal Berlin). Seine Fährte verlief mit der Abschiebung in die USA 1998.



116

117





118



119



120



121



We coach you

Untertitel

Lorem ipsum dolor sit amet, consectetur adipiscing elit, sed do eiusmod tempor incididunt ut labore et dolore magna aliqua. Ut enim ad minim veniam, quis nostrud exercitation ullamco laboris nisi ut aliquip ex ea commodo consequat. Duis aute irure dolor in reprehenderit in voluptate velit esse cillum dolore eu fugiat nulla pariatur. Excepteur sint occaecat cupidatat non proident, sunt in culpa qui officia deserunt mollit anim id est laborum.



LPPL Coaching

The Art of Art Consulting



124

125



Spassforschung

Die Künstler János Brückner und Carsten Lisecki entwickelten gemeinsam „Spassforschung Charite“ für die nGbK Neue Gesellschaft für bildende Kunst (2017). Sie entdeckten eine geheimnisvolle Videoabteilung, kooperierten mit der Patientenbibliothek und entwickelten tänzerisch installative Methoden. Über vier Wochen besuchten sie das Gelände und präsentierten ihre Filme/Text und Fotoarbeiten innerhalb der Ausstellung Bodylandscapingtime in der nGBK.

126

127



